Altpreußische Zeitung

Elbinger Tageblatt.



Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger") erscheint werktäglich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 Mk., mit Botenlohn 1,90 Mk., bei allen Postanstalten 2 Mk.

Telephon-Anschluß Nr. 3.

Insertions-Aufträge an alle ausw. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

Inserate 15 Pf., Nichtabonnenten und Auswärtige 20 Pf. die Spaltzeile oder deren Raum, Reklamen 25 Pf. pro Zeile, 1 Belagexemplar kostet 10 Pf. Expedition Spieringstraße Nr. 13.

Für die Redaktion verantwortlich: **A. Schultz** in Elbing, für den lokalen und Inseratentheil **H. Zachau** in Elbing. Eigenthum, Druck u. Verlag von **H. Gaartz** in Elbing.

Nr. 54. **Elbing, Mittwoch,** **4. März 1896.** **48. Jahrg**

Deutscher Reichstag.

Sitzung vom 2. März.

Das Haus nahm seine Plenarsitzungen wieder auf und trat in die erste Lesung des Zuckersteuergesetzes ein.

Staatssekretär Graf Posadowsky führt aus, daß gegenüber der Zuckerkrisis im vorigen Jahr alles gethan werden müsse, was innerhalb der vertragsmäßigen und wirthschaftlichen Grenzen möglich sei. Seit dem Antrage Paasche, der dem vorliegenden Entwurfe zu Grunde liege, hätten sich die Zuckerpreise allerdings gehoben, aber die 144 Mitglieder des Reichstages, die den Antrag gestellt haben, hätten dies nicht im Hinblick auf den augenblicklichen Stand des Courszettels, sondern im Hinblick auf die allgemeine Lage der Zuckerweltindustrie gethan. Unsere Concurrenten im Auslande seien bei ihren Prämien stehen geblieben, wir müßten deshalb ebenfalls Mittel finden, um die Concurrenz aufnehmen zu können. Prämien seien nur Kampfmittel, und je nachdem sie hoch oder niedrig seien, seien sie wirksame oder schwache Kampfmittel. Die Prämien des Gesetzes von 1891 hätten aber gar nicht den Charakter von Prämien, denn sie seien nicht festgesetzt worden, um den Concurrenzkampf fortzusetzen, sondern in der Hoffnung, daß unsere Gegner den Concurrenzkampf aufgeben würden. Wenn wir die wünschenswerthe Aufhebung der internationalen Prämien erhoffen wollten, so müßten wir die Prämien erhöhen, um ein Compensationsobjekt bei internationalen Verhandlungen zu haben; wir müßten jedoch aus finanziellen und wirthschaftlichen Gründen die Contingentirung mit in den Kauf nehmen, denn sie ermögliche es, die Production einem lohnenden Absatz mehr anzupassen, so daß der Rübenbau ein lohnendes landwirthschaftliches Gewerbe würde. Die Betriebsabgabe sei deshalb vorgeschlagen worden, weil eine größere Anzahl kleiner Fabriken wichtiger sei als wenige Riesenfabriken, welche die Rübenpreise selbstherrlich zu diktiren vermöchten. Die Annahme, daß die süddeutschen Regierungen prinzipielle Gegner des Entwurfs seien, sei irrig. Diese Regierungen hätten übereinstimmend erklärt, daß sie eine mäßige Erhöhung der Prämien billigten; ein Theil derselben habe erklärt, daß sie dem Grundgedanken des Entwurfs sympathisch gegenüberständen, und die übrigen Dissentirenden hätten sich dieser Erklärung angeschlossen. Die Süddeutschen wollten nur die Prämien nicht so hoch bemessen, aber sie hätten ausdrücklich hervorgehoben, daß sie niemals von dem Gesichtspunkt ausgingen, als ob Süddeutschland kein Interesse an der Entwickelung der Rübenindustrie hätte. Mögen sich die Gegner des Entwurfs auch auf diesen staatsmännischen Standpunkt stellen.

Abg. Richter (frs. Vp.) betont, er sei sich noch niemals bei der Opposition gegen eine Vorlage so sehr als diesmal dessen bewußt gewesen, daß das wirkliche Interesse der Landwirthschaft mit dem allgemeinen Interesse der Consumenten zusammenfalle. Seit Jahren sei auch keine Vorlage an den Reichstag gelangt, gegen die sich im Bundesrath eine so starke Minderheit geltend gemacht hätte. Daß sich die Bedenken in verschiedenen Formen äußerten, habe nichts zu bedeuten. Gegenüber der Begehrlichkeit der Interessenten sei die Opposition, die sich gegen den Entwurf schon seit Monaten zeige, noch lange nicht lebhaft genug. Die Belastung, welche unserem Volke, den Consumenten, durch die Vorlage drohe, lasse sich nur vergleichen mit der Belastung der letzten Militärvorlage, denn die Belastung betrage hier ebenfalls 55 Millionen Mark. Uebrigens ständen Interessentenkreise der Zuckerindustrie mit der Gestaltung der Vorlage in Zusammenhang. Die Rübenbauer seien nichts weniger als begeistert von der Vorlage, namentlich die kleinen Leute, die durch die Gestaltung der Vorlage ins Gedränge kommen würden. Die Contingentirung sei widersinnig, wie sich aus dem Verhältniß des Inlandsconsums zu dem Consum des Weltmarkts ergebe. Auf dem Weltmarkt finde jetzt eine starke Nachfrage statt, Deutschland werde aber, da hier die Contingentirung vorgeschlagen werde, der Nachfrage nicht genügen können, und die konkurrirenden Länder würden in die Lücke treten. Die Fabrikanten, die jetzt so sehr für den Entwurf einträten, würden dies in der Zukunft verwünschen.

Auf die Bemerkung des Abg. Richter, daß die Vorlage im Wesentlichen auf die Intention vornehmer Herren, darunter auch ein Minister, zurückzuführen sei, erwidert der preußische Landwirthschaftsminister Frhr. v. Hammerstein, daß weder er, noch ein anderer Minister derartigen Intentionen Raum gäben; der Vorwurf, daß die Regierung sich bei der Ausarbeitung einer Vorlage von einzelnen hochstehenden Faktoren leiten lasse, sei noch niemals gebräuchlich gewesen, und er hoffe, daß ein solcher Vorwurf heute das erste und das letzte Mal erhoben worden sei.

Abg. Graf v. Bismarck (b. k. F.) hebt hervor, daß die Landwirthe wohl mehr darauf gäben, was der deutsche Landwirthschaftsrath in dieser Frage ausgeführt, als darauf, was der Abg. Richter vorgebracht habe. Hier sei Gelegenheit, ein warmes Herz für die Landwirthschaft zu zeigen, denn hier handle es sich nicht um Handelsverträge, nicht um Monopole oder um Vertheuerung nothwendiger Lebensmittel. Er beantrage, die Vorlage an eine Commission von 21 Mitgliedern zu überweisen.

Abg. Spahn (Ctr.) erklärt sich Namens seiner Partei für Ueberweisung an eine Commission. Die Zuckerindustrie steuere einer Catastrophe entgegen, und man müsse sich fragen, ob die Landwirthschaft in der Lage sei, eine solche Catastrophe auszuhalten. Er sei für eine entsprechende Erhöhung der Prämien und halte die Contingentirung für nothwendig, werde aber der Verbrauchsabgabe nicht zustimmen.

Darauf wird die Verhandlung abgebrochen.

In einer persönlichen Bemerkung erklärt der Abg. Richter (frs. Vp.), daß er mit seinem von dem Landwirthschaftsminister erwähnten Vorwurf weder ein Mitglied des Staatsministeriums noch einen Staatssekretär gemeint habe.

Fortsetzung Dienstag 1 Uhr.

Preußischer Landtag.

Abgeordnetenhaus.

Sitzung vom 2. März.

Das Haus ehrt das Andenken des Abg. Brüel in üblicher Weise und setzt dann die zweite Lesung des Kultusetats beim Titel „Ministergehalt" fort.

Abg. Frhr. v. Zedlitz (freikons.) vertritt den Standpunkt, daß die Schulinspektionen im Nebenamt gänzlich abgeschafft und nur tüchtige Fachleute, auch bewährte Elementarlehrer zu Inspektoren gemacht werden möchten. Ein Volksschulgesetz sei kein dringendes Erforderniß; die Volksschule trage bereits christlichen Charakter und müsse als Staatsschule erhalten bleiben.

Abg. v. Jazdzewski (Pole) versichert, daß seine Freunde keine großpolnische Agitation trieben; man dürfe nicht die Polonisirungsversuche Einzelner übertreiben und verallgemeinern. Der Kultusminister scheine allerdings nach dem Beispiele des Oberpräsidenten v. Flottwell mit den Polen tabula rasa machen zu wollen, indem er sich als fanatischen Deutschen bekenne.

Kultusminister Bosse erwidert, die Polen theilten nur mit, was ihnen passe; der Propst v. Jazdzewski sei es selber, über den sich deutsche katholische Eltern beschwerten, weil er ihren Kindern polnischen Religionsunterricht aufzwinge. Die Regierung werde die Polen stets wohlwollend behandeln, wenn sie sich auf den Boden des preußischen Staats stellten. Der Minister erläutert die polnische Bewegung in Oberschlesien. Dorthin werde eine revolutionirende Agitation eingeschmuggelt, der die Regierung auf das schärfste entgegentreten müsse. Die Muttersprache des Volkes sei ein plattdeutsches Patois; man mache verschleierte Versuche, die hochpolnische Schriftsprache einzuführen, und demgegenüber habe die Schulverwaltung keinen Anlaß, von dem geltenden Lehrsystem abzugehen, das die Erlernung der deutschen Schriftsprache zum Ziele habe. Alle Cultur in Oberschlesien sei die Frucht mühsamer Deutscharbeit, und das im Wesentlichen deutsche Land solle auch deutsch bleiben.

Abg. Rickert (frs. Ver.) glaubt, daß der Abg. Stöcker sich irre in der Meinung, eine Volksabstimmung werde für ein Schulgesetz entscheiden; drei Millionen Stimmen würden dafür, aber vier und eine halbe Million dagegen sein.

Abg. Schwarze (Ctr.) kommt auf die Dispositionsfonds zurück; seit 1873 sei erheblich weniger für die katholische Kirche und Schule geschehen, als vordem.

Abg. v. Loë (Ctr.) bemerkt, der Staat habe nicht des erste Recht auf die Schule, sondern habe nur die religiöse und sonstige Erziehung der Kinder zu unterstützen.

Abg. v. Eynern (natl.) wünscht Aufhebung oder Einschränkung des § 166 R.-St.-G.-B. (Beschimpfung einer anerkannten Kirche), besonders mit Rücksicht auf den Fall, wenn ein katholisches Richterkollegium über einen Evangelischen zu urtheilen hat.

Abg. Boeren (Ctr.) hält den § 166 für wichtig, verlangt Aufhebung des Gesetzes betreffend die kirchliche Vermögensverwaltung und des Ordensgesetzes.

Auf Anfrage des Abg. Dasbach (Ctr.) über die Ausführung der Bulle: de salute animarum antwortet Cultusminister Dr. Bosse, er werde niemals in den dogmatischen Religionsunterricht eingreifen.

Weiterberathung Dienstag 11 Uhr.

Schluß 4¼ Uhr.

Herrenhaus.

Das Haus nahm zunächst in einmaliger Schlußberathung den Gesetzentwurf wegen Abänderung der Grenze zwischen dem Landkreise Cassel und dem Kreise Wolfhagen unverändert an.

Einige auf das Einkommensteuergesetz bezügliche Petitionen werden der Regierung als Material überwiesen, der Verordnung wegen Förderung eines veränderten Bebauungsplanes des durch Brand zerstörten Fleckens Brotterode wird die verfassungsmäßige Genehmigung ertheilt. Dazu wird eine Resolution: die Königliche Staatsregierung zu ersuchen, zur Erhaltung bezw. Wiederherstellung der Leistungsfähigkeit der Gemeinde Brotterode dieser, soweit nicht die weiteren Communal-Verbände einzutreten in der Lage sind, auch mit Staatsmitteln zu Hülfe zu kommen — angenommen, nachdem der Minister des Innern, Frhr. v. d. Recke v. d. Horst erklärt hat, die Regierung könne zwar nicht ohne Weiteres Geld zu diesem Zwecke bewilligen, doch habe sie warme Theilnahme für den Ort, und wenn die im Gange befindlichen Erhebungen die Nothwendigkeit einer Staatsunterstützung ergäben, so würde sie gern bereit sein, eine solche in wohlwollende Erwägung zu ziehen.

Nächste Sitzung unbestimmt.

Deutschland.

Berlin, 2. März. Die sämmtlichen früheren Reichstagsmitglieder, welche nach dem Jahre 1871 in den Reichstag gewählt worden sind, werden im Namen des Reichstags-Präsidenten gebeten, an der Jubiläumsfeier des Reichstages, welche am 21. d. M. Abends 6 Uhr in der großen Halle des Reichstages stattfinden wird, theilzunehmen.

— Die Abgg. Ring und Gen. haben im Abgeordnetenhause folgende Interpellation eingebracht: „Nach Mittheilungen der Königlichen Staatsregierung in der verstärkten Agrarkommission bei Berathung des Antrages Ring (Sperrungen am Berliner städtischen Vieh- und Schlachthofe und Seucheneinschleppungen aus dem Auslande) waren im Frühjahr 1895 die nordischen Reiche Dänemark und Schweden seuchenfrei und deshalb deren Viehimporte nur einer 10 tägigen Quarantäne unterworfen, während für sonstige überseeische Vieheinfuhr die Quarantänezeit 4 Wochen dauert. Ferner gestattet die Königliche Staatsregierung fortgesetzt die Einfuhr russischer geschlachteter und lebender Schweine, sowie von ca. 5 Millionen russischer Gänse. Nachdem sich inzwischen herausgestellt hat, daß in den letzten Monaten durch dänisches und schwedisches Vieh fast sämmtliche Quarantäneanstalten verseucht sind; nachdem erwiesen ist, daß durch russische Schweine und russische Gänse neuerdings Verseuchungen wiederholt stattgefunden haben, richten die Unterzeichneten an die Königliche Staatsregierung die Anfrage: Welche Maßregeln gedenkt die Königliche Staatsregierung nunmehr zu ergreifen, um weitere Seucheneinschleppungen zu verhindern?"

— Eine militärische Erinnerungsfeier vereinigte Sonntag, 1. März, im Restaurant Dressel alle Offiziere zu einem Festmahl, die an dem Einzuge von Paris theilgenommen und während der Tage des 1. bis 3. März 1871 der damaligen deutschen Commandantur angehört haben. Den Ehrenplatz an der Tafel hatte der Ehrengast, Generalfeldmarschall Graf von Blumenthal. Diesem gegenüber saß der Fürst zu Putbus in der Uniform der Gardes du Corps. Zu den weiteren Festgenossen gehörten Generaloberst Graf v. Waldersee, General der Infanterie v. Verdy, Graf Guido Henckel von Donnersmarck, General der Cavallerie und Generaladjutant Graf Lehndorff, General der Artillerie a. D. Planitz, Generallieutenant v. Loucadon, Generalmajor Frhr. v. Bissing, Generalmajor v. Colomb, der mit seinen 14 Husaren den Sprung über die Ketten am Triumphbogen machte, u. a. Das Hoch auf den Kaiser brachte Generalfeldmarschall Graf v. Blumenthal aus, Generallieutenant v. Prittwitz hielt einen Vortrag über den Einzug und die Thätigkeit der Commandantur.

— Der Jahrescommers der alten Corpsstudenten hatte am Sonnabend 900 alte und junge Burschen in der reich geschmückten Philharmonie vereinigt. Der alte Berliner Märker, Erster Staatsanwalt Lademann führte, wie seit Jahren, das Präsidium. Er hielt auch die einzige Rede des Abends, die in den Kaisersalamander ausklang. Beim Semesterreiben vertrat Polizeirath Hermann Lange von den Berliner Märkern das älteste, das 114., Polizeirath Sellmer von den Berliner Märkern das 113. Semester.

— Gegen Hammerstein ist die Voruntersuchung abgeschlossen. Die Akten sind der Staatsanwaltschaft zur Erhebung der Anklage zugestellt worden. Hammerstein ist in vollem Umfange — die Anschuldigung des Verbrechens wider keimendes Leben ist fallen gelassen — geständig. Es sollen nur wenige Zeugen geladen werden.

— Eine Zusammenkunft der Monarchen des Dreibundes wurde in der „Agenzia italiana" gemeldet. Nach der „Post" ist in Berlin in maßgebenden Kreisen davon nichts bekannt.

Oestrich i. Rheingau, 2. März. Der Kaiser sandte der Wittwe des Staatsministers v. Stosch ein sehr herzliches Beileidstelegramm in welchem er der großen Verdienste des Verstorbenen, des Freundes seines elterlichen Hauses, um die Armee und die Marine gedenkt.

Sabor (Schlesien) 2. März. Gestern starb hier infolge einer Herzlähmung die Prinzessin Caroline v. Schönaich-Carolath im 51. Lebensjahre.

Dresden, 2. März. Das „Dresdner Journal" veröffentlicht: „Es ist in der Tagespresse wiederholt behauptet worden, daß der König Veranlassung genommen habe, über den die Aenderung des sächsischen Wahlgesetzes betreffenden, der Ständeversammlung gegenwärtig vorliegenden Gesetzentwurf ein Gutachten des Herrn Geheimen Hofraths Professor Dr. Bindig in Leipzig zu erfordern und daß dieses Gutachten in abfälligem Sinne aufgenommen worden sei. Wir sind in der Lage, diese Behauptung als eine durchaus unzutreffende, jedweder thatsächlichen Begründung entbehrende zu bezeichnen." — Dasselbe Blatt schreibt ferner: „Einer in den „Berliner Neuesten Nachrichten" vom 28. Februar enthaltenen Notiz zufolge, sollte die königlich sächsische Staatseisenbahnverwaltung beschlossen haben, daß anläßlich der bevorstehenden Berliner Gewerbe-Ausstellung jedwede Vergünstigung in der Personenbeförderung abzulehnen sei. Diese Maßnahme wird in der erwähnten Notiz auf die großen Nachtheile zurückgeführt, welche die preußische Eisenbahnverwaltung der sächsischen dadurch bereite, daß sie den Durchgangspersonenverkehr von und nach allen Theilen Deutschlands über Berlin leite. Demgegenüber geht uns von unterrichteter Seite die Mittheilung zu, daß 1) durchaus nicht jede Vergünstigung in der Personenbeförderung anläßlich der Berliner Gewerbe-Ausstellung seitens der sächsischen Staatseisenbahnverwaltung abgelehnt werde, und 2) insoweit Ablehnung beantragter Vergünstigungen stattgefunden hat, hierbei ganz andere Gründe als die in der Correspondenz der „Berliner Neuesten Nachrichten" bezeichneten maßgebend gewesen sind.

Leipzig, 2. März. Hochverrathsprozeß Schoren und Genossen. Unter großem Andrange des Publikums begann heute Vormittag vor dem vereinigten 2. und 3. Strafsenat des Reichsgerichts die Verhandlung gegen den Ingenieur Schoren, Ingenieur und Lieutenant a. D. Pfeiffer und den Correspondenten Ringbauer. Die Anklage ist auf Grund der Paragraphen 1 und 3 des Reichsstrafgesetzes vom 3. Juli 1893, betreffend den Verrath militärischer Geheimnisse, erhoben. Den Vorsitz des Gerichts führt der Reichsgerichtsenatspräsident Wirkl. Geheimrath Dr. von Wolff, die Reichsanwaltschaft wird von dem Oberreichsanwalt Hamm persönlich vertreten. Die Vertheidigung führen die Rechtsanwälte Dr. Felix Lehme und Justizrath Boyens in Leipzig, sowie Rechtsanwalt Dr. Sello in Berlin. Es sind gegen 20 Zeugen geladen, sowie mehrere militärische Sachverständige, welche vom preußischen Kriegsministerium gestellt wurden. Nachdem der Eröffnungsbeschluß verlesen war, beantragte der Oberreichsanwalt den Ausschluß der Oeffentlichkeit. Nach längerer Berathung beschloß der Gerichtshof, während der ganzen Dauer der Verhandlung die Oeffentlichkeit auszuschließen, da durch die Oeffentlichkeit der Verhandlungen die öffentliche Ruhe und Ordnung gefährdet würde. Ueber die den Angeklagten zur Last gelegten Verbrechen haben wir s. Z. bei deren Verhaftung ausführlich berichtet.

Die Bevölkerung Preußens

ist nach der vorläufigen Ermittelung auf Grund der Ergebnisse der letzten Volkszählung auf 31,847,899 Personen gestiegen und hat seit dem 1. Dezember 1890 um 1,890,532 Personen, d. h. um 6,31 aufs Hundert der Bevölkerung vom Jahre 1890 oder durchschnittlich jährlich um 1,23 aufs Hundert zugenommen, obwohl auch in diesem Jahrfünft ein erheblicher Theil der natürlichen, durch den Ueberschuß der Geburten über die Sterbefälle entstehenden Bevölkerungsvermehrung durch den Ueberschuß der Auswanderung über die Einwanderung verloren gegangen ist. Die Volks-

zunahme ist hiernach im letzten Jahrfünft etwas höher als in dem vorhergehenden gewesen. Seit dem Jahre 1867, wo der preußische Staat unter Einrechnung des Herzogthums Lauenburg im Wesentlichen seine jetzige Ausdehnung erreicht hatte, hat seine Volkszahl um 7 826 459 Personen oder 32,58 auf's Hundert der am 3. Dezember 1867 gezählten Bevölkerung, alljährlich somit im Durchschnitt um 1,01 auf's Hundert zugenommen. Durch die Erwerbung der Insel Helgoland sind nur 2086 Personen zur Volkszahl hinzugekommen und weiterhin bereits im Jahre 1890 mitgezählt, wenngleich die genannte Insel erst etwas später mit dem preußischen Staatsgebiete vereinigt worden ist. Während dieser 28 Jahre ist die Volkszunahme Preußens jederzeit höher als in fast allen übrigen europäischen Staaten und im Deutschen Reiche durchschnittlich gewesen; doch war das Anwachsen der Bevölkerung innerhalb dieses Zeitraumes keineswegs ein gleichmäßiges.

Das Lehrerbesoldungsgesetz und die Conservativen.

Eine der ältesten Forderungen der liberalen Parteien ist der Erlaß eines Lehrerbesoldungsgesetzes und wurde die endliche Einbringung des dahingehenden Gesetzentwurfs in der gegenwärtigen Landtagssession allseitig mit Genugthuung begrüßt, wenngleich man billig beklagen durfte, daß infolge der „Sparsamkeit" des Herrn Miquel das Minimalgehalt leider auch jetzt noch nicht die wünschenswerthe Höhe erhalten hat. Indessen, man wäre schon mit Wenigem zufrieden sein, wenn nur zur Zeit Mehr doch nicht zu erlangen ist. Gegen die Art und Weise, wie in dem neuen Gesetzentwurf aber die größeren Städte behandelt werden, ist bekanntlich Seitens der letzteren mit Recht energisch Front gemacht worden. Es liegt absolut kein stichhaltiger Grund vor, aus welchem den Städten über 25000 Einwohner die Zuschüsse zu den Lehrerbesoldungen, die ihnen durch die Gesetze von 1888 und 1889 überwiesen sind, jetzt wieder entzogen werden sollen, zumal diese Städte nur unter der Voraussetzung der seit sechs Jahren gezahlten Zuschüsse in den letzten Jahren das Schulgeld aufgehoben, die Lehrergehälter verbessert, neue Stellen eingerichtet, überhaupt das Schulwesen weit über die gesetzlich vorgeschriebenen Ziele hinaus gefördert haben. An die Vertreter der größeren Städte ist deshalb die unabweisliche Pflicht herangetreten, bei Zeiten gegen diese Absicht aufzutreten, um zu verhindern, daß die ohnehin schon schwer genug belasteten Communen zu noch immer größeren Opfern zum Schaden ihrer Bürger herangezogen würden. Herr Miquel scheint inzwischen auch schon selber das Schädigende des Entwurfs eingesehen zu haben und legt sich bereits auf's Feilschen. Er soll gewillt sein, die zur Durchführung des Lehrerbesoldungsgesetzes aus Staatsmitteln in Aussicht genommenen 3 Millionen zur Schadloshaltung der Städte noch um eine Million zu erhöhen. An den Entschädigungen, welche er alsdann den Städten für den Ausfall in Folge der Neugestaltung der Staatsbeiträge und der Alterszulagekassenzuschüsse gewähren will, sollen aber nicht alle betroffenen Städte Theil haben, sondern nur diejenigen sollen bedacht werden, bei denen die dadurch nothwendig werdende Erhöhung ihrer Communalsteuern über 4 resp. 4½ pCt. beträgt.

Auch auf freiconservativer Seite hat man die Berechtigung der von den Städten erhobenen Bedenken anerkannt und den Vorschlag gemacht, daß den betreffenden Städten nicht bloß die für die ersten 25 Lehrerstellen, wie in Aussicht genommen, die Staatsbeiträge gewährt werden, sondern sie sollen auch für die folgenden 25 noch solche erhalten, aber nur in der halben Höhe. Für die ersteren, was für mittlere Städte zwar einen Gewinn, für größere aber garnichts bedeuten würde. Ohne uns jetzt schon des Näheren auf diese beiden Vorschläge einlassen zu wollen, constatiren wir heute lediglich, daß über die Nothwendigkeit der Erhöhung der Lehrergehälter kein Zweifel bei den liberalen Parteien überhaupt nicht besteht, von diesen vielmehr auch noch viel weiter gehenden Forderungen gern zugestimmt werden würde. Lediglich gegen die Art und Weise, wie der Gesetzentwurf die größeren Städte belasten will, ist von den letzteren Front gemacht worden. Wir würden es als eine grobe Vernachlässigung der übernommenen Pflichten Seitens der städtischen Behörden gehalten haben, wenn diese der drohenden Gefahr nicht zu begegnen gesucht hätten und wohl die ganze Bürgerschaft muß denselben Dank wissen, daß sie diesen Einspruch nicht versäumt, sondern in sachgemäßer Begründung an zuständigem Orte angebracht haben. Betragen hierorts doch jetzt schon bei dem Gesammtsoll des Etats von 996,000 Mk. allein die Schullasten circa 190,000 Mk.! Man sollte es nicht für möglich halten, daß aus diesem Vorgehen nun den Liberalen der Vorwurf gemacht werden könnte, sie bekämpften das Gesetz als solches und dennoch leistet sich eine derartige Behauptung die hier erscheinende bündlerisch-conservative „Elbinger Zeitung". In einem von gehässigen Ausfällen gegen die „liberalen Stadtväter" strotzenden Artikel seiner Sonntagsnummer bringt dieses Preßorgan es fertig, zu behaupten, „der Freisinn organisire mit allen Kräften eine Opposition, die das Gesetz zu Fall bringen soll." Entweder hat das Blatt die Forderungen des Städtetages einfach nicht verstanden — was ja begreiflich wäre —, oder es hat dieselben nicht verstehen wollen, um für seine reaktionären Bestrebungen im Trüben zu fischen. Wir möchten letzteres in erster Linie glauben, denn wir lesen in dem famosen Artikel zum Beispiel, daß „das Verhalten der Linksliberalen zum Lehrerbesoldungsgesetz das liebliche Bild von deren Lehrerfreundlichkeit vervollständige und daß „namentlich die Conservativen sich zum thatkräftigen Mitwirken bei dem Zustandekommen des Entwurfs bereit erklärt hätten". Das sagt dasselbe Blatt, welches ein Eintreten der Conservativen für diese nur geringe Erhöhung der Lehrer-Gehälter kurz vorher davon abhängig machte, „daß noch erwogen werden müßte, ob die Höhe der in dem Entwurfe vorgeschlagenen Normalgehälter den Bedürfnissen (!) thatsächlich (!) entspreche!" Das Blatt sucht dann die Lehrerfreundlichkeit der liberalen Parteien zu verdächtigen und die Conservativen als die rettenden Engel hinzustellen, beweist durch seine ganzen Ausführungen aber nur, wie niedrige Ansprüche es an die Denkfähigkeit seiner Leser zu stellen gewohnt ist.

Bezeichnend für die Manöver der Conservativen ist auch deren Vorgehen in der Commission zur Berathung des Lehrerbesoldungsgesetzes. Dort hatte Abgeordneter Knörcke zu § 20 des Gesetzes einen Zusatzantrag gestellt, dahin gehend, daß den Volksschullehrern bei ihren Dienstreisen zu amtlichen Conferenzen eine angemessene Vergütung gewährt werden sollte aus Staatsmitteln, wie es bei allen anderen Beamten in ähnlichen Fällen geschieht. Nachdem der Abg. Knörcke seinen Antrag begründet hatte, erklärten sich die Vertreter des Finanzministers und des Unterrichtsministers dagegen, aber nicht, weil sie den Antrag an sich für ungerechtfertigt hielten, dessen Berechtigung sie vielmehr ausdrücklich zugestanden, sondern lediglich aus finanziellen Rücksichten. Als sich darauf aber aus dem Centrum, der nationalliberalen und der freiconservativen Partei eine allseitige Zustimmung zu dem Antrage kundgab, machten die Conservativen, die sich bis dahin passiv verhalten hatten, ein für sie charakteristisches Manöver, indem sie sich den Antrag des Abg. Knörcke flugs aneigneten, ihn redaktionell ein wenig anders formulirten und dann als ihren eigenen Antrag Winkler einbrachten, der sich materiell gar nicht von dem Antrag Knörcke unterschied. Bei der Abstimmung lehnten sie in Gemeinschaft mit dem Centrum den Antrag Knörcke ab, um dann sofort darauf den Antrag Winkler anzunehmen.

Alle diese Machenschaften verdienen lediglich tiefer gehängt zu werden: An den Thatsachen werden sie Nichts ändern.

Gegen die Verwaltung des königl. preußischen Hausarchivs.

Das neueste Heft der von Treitschke geleiteten historischen Zeitschrift richtet einen scharfen Angriff auf die gegenwärtige Leitung des königl. preußischen Hausarchivs, weil dieselbe das politische Testament Friedrichs des Großen vom Jahre 1752 noch immer der Oeffentlichkeit vorenthält. Nach den Aussagen aller urtheilsfähigen und kundigen Männer, welche das Testament gelesen haben, ist dasselbe eine der bedeutendsten Kundgebungen friedericianischen Geistes und gebe die wichtigsten Aufschlüsse über die Motive, welche Friedrich zu dem siebenjährigen Kriege bewogen haben. Von der Verwaltung des Hausarchivs und vermuthlich auch vom Auswärtigen Amte werde aber das Testament zurückgehalten aus Furcht, daß es politischen Anstoß erregen könnte. Diese Besorgniß sei durch nichts begründet.

Auch ein Stück Agrarfrage,

aber ein sehr angenehmes, thut sich auf, wenn man jetzt einen Blick in ein paar beliebig herausgegriffene Zeitungen aus dem Regierungsbezirke Trier wirft. Ob unsere Landwirthe mit Recht oder Unrecht klagen, mag dahingestellt bleiben. Eine Klasse von Grundbesitzern giebt es jedoch, die — ein Wunder immerhin, wenn auch ein erklärliches — zufrieden ist und das offen ausspricht. Wir meinen die großen Winzer an der Mosel und Saar. Ein verschwenderischer Segen thut sich in ihren Weinbergen auf, als die Sonne jener den berühmten „Jahrhundertwein", den 93er, kochte. Von diesem Weine, der Seinesgleichen nicht hat, wird man in den Rheinlanden und überall, wo ein edler Trank nach Gebühr geschätzt wird, noch lange singen und sagen. Für die Bevölkerung bedeutet er ein Ereigniß, dessen volkswirthschaftliche Folgen mit unverminderter Stärke nachwirken. Die vorjährigen Weinversteigerungen in Trier haben eine Geldsumme von Millionen nach ... Das Unerhörte hat sich ereignet, daß ein Fuder Wein im Durchschnitt mit 3100 Mk. bezahlt worden ist, und die Sachkenner sagen uns, daß das inzwischen flaschenreif gewordene Produkt ihre Erwartung noch übertroffen hat. Mit einem Schlage haben so die Mosel- und Saarweine in der Wertung auf dem Weltmarkte eine Höhe erreicht, die eine hoffentlich dauernde Vermehrung des Nationalwohlstandes darstellt. Es ist deshalb auch von mehr als lokalem Interesse, daß in Trier vom 10. bis 21. März wiederum große Weinversteigerungen in Trier stattfinden. Im Weinhandel spürt man eine gewisse Erregung über dieses Ereigniß. Denn es kommt nunmehr auf die Probe an, ob der 93er sich auf der Preisstufe vom vorigen Frühjahre halten oder sie überbieten wird. Damals sind 900 Fuder verkauft worden, jetzt werden 570 Fuder derselben Crescenz angeboten.

Ueber die Dispositionen des Abgeordnetenhauses

für die nächste Zeit scheint Folgendes festzustehen: Die ganze Woche dürfte der Berathung des Cultus-Etats gewidmet werden, die am Mittwoch durch keinen Schwerinstag unterbrochen werden soll. Es folgt alsdann der Etat der allgemeinen Finanzverwaltung, bei dem die Frage der Rückerstattung der Grundsteuerentschädigungen von Neuem erörtert werden dürfte. Daran schließt sich der Etat der Ansiedelungs-Commission, bei welchem Polendebatten in Aussicht stehen. Den Beschluß macht der Etat der Staatsschuldenverwaltung, der Anlaß zu Erörterungen über die Convertirung der preußischen Anleihe und über das Finanzverhältniß Preußens zum Reiche geben wird. Damit wäre die zweite Berathung des Etats beendet und die dritte Lesung könnte beginnen. Es ist anzunehmen, daß mit diesem Stoff der März bis zur Osterpause ausgefüllt sein wird; nach der Zeit ... sollen die aus dem Herrenhause herübergekommenen Vorlagen über die Generalcommission in Ostpreußen, über das Anerbenrecht u. s. w. zur ersten Berathung gelangen. Das Lehrerbesoldungsgesetz wird ... nach der Osterpause zur zweiten Berathung gelangen.

Ueber die vierten Bataillone

gehen neuerdings wieder allerlei Nachrichten durch die Presse. Der militärische Correspondent des „Hamb. Corresp." theilt dazu:

„Die vierten Bataillone werden durch Zusammenlegen von je 2 in Vollbataillone umgewandelt und gehen etwa 500 Köpfe gebracht. An dem niederen Etat würden durch das einfache Zusammenlegen von 2 Halbbataillonen noch über 100 Köpfe fehlen. Diese werden durch Abgaben der anderen 12 Compagnien aufgebracht, so daß die letzteren am Etat nur durchschnittlich 9—10 Mann schwächer werden. Jede Brigade erhält einen Vollbataillon, ... Brigade ohne Division bleiben ein Regiment zu 2 Bataillonen, die beiden Regimenter eine Brigade zu 4 Bataillonen. Jedes Armeecorps kommt dadurch auf 5 Brigaden, mit Ausnahme des XI., XII. und II. bayrischen Corps, die bekanntlich 3 Divisionen haben. Sie erhalten demgemäß drei neue Regimenter. In diesen Brigaden hat man den Stamm für Reservedivisionen im Falle eines Krieges. Darin beruht ihr Vortheil für den Kriegsfall, während im Frieden die Einheit und der gleiche Werth der Infanterie wieder hergestellt werden. In der neuen Form wird also der Hauptzweck der Errichtung der 4. Bataillone als Cadres für den Krieg zu ihnen gewahrt. — Soweit die organisatorische Seite der Vorlage in Frage kommt, ist sie fertig; doch stellen sich die Kosten nicht auf 350 000 Mk., wie verschiedene Blätter angeben, sondern auf 600 000 Mk., abgesehen von der Unterbringung, die natürlich besondere Kosten verursacht. Dafür werden aber einige kleinere Städte den Vortheil einer Garnison haben. Am Stande der Unteroffiziere, Lieutenants und Hauptleute ändert sich nichts, nur kommen 86 Bataillonsadjutantenstellen in Abgang, dafür aber 43 Regimentsadjutanten und 20 Brigadeadjutanten in Zugang. Ferner fallen 86 Majorsstellen fort, in Ansatz kommen dafür 43 Stellen für Regiments-, 20 für Brigadekommandeure und 43 für Oberstlieutenants. Einer befürchteten Stockung im Avancement würde durch diese Neuordnung also ebenfalls vorgebeugt. Man nimmt an, daß bei ihr namentlich Gesichtspunkte und Wünsche des Generalstabs berücksichtigt worden sind, die sich sowohl auf eine Mobilmachung und den Krieg selbst als auch auf die Vertheilung der Truppen im Frieden erstrecken. Die Natur der Sache schließt natürlich nähere Erörterungen aus."

Spanien und die Vereinigten Staaten.

Nach einer Depesche des amerikanischen Gesandten in Madrid, Taylor, hat Spanien sich erboten, für den Zwischenfall in Barcelona volle Genugthuung zu geben. Schon gestern neigte man in amtlichen Kreisen zu Washington der selbstverständlich alleinig richtigen Ansicht zu, daß die spanische Regierung für die gestrige Kundgebung in Barcelona nicht verantwortlich sei, sondern daß es sich nur um eine Kundgebung seitens der unteren Schichten der Bevölkerung handele. Sherman ist der Ansicht, daß die Angelegenheit keine Schwierigkeiten zwischen den beiden Regierungen herbeiführen werde. Alle in Madrid erscheinenden Blätter fahren inzwischen fort, heftig gegen das Votum und die Sprache der amerikanischen Senatoren zu protestiren. Der „Imparcial" spricht die wohl nicht ganz unberechtigte Ansicht aus, daß die Amerikaner Spanien angreifen wollten, weil sie es für schwach hielten; das sei eine Feigheit. Wenn die kubanischen Angelegenheiten aber dahin kommen sollten, wo die Amerikaner sie hin haben wollten, werde ganz Spanien sich erheben und einen Korsaren-Krieg gegen die amerikanischen Handels-Fahrzeuge führen.

Uebrigens bestätigen jetzt die spanischen Zeitungen die demnächstige Entsendung eines Geschwaders nach Cuba und herrscht in den Schiffswerften zu dessen Ausrüstung eine sehr rege Thätigkeit. Man behauptet, daß einige italienische Schiffs-Rheder der spanischen Regierung den Verkauf oder die miethweise Ueberlassung von Dampfern angeboten hätten, damit die letztern für den Fall eines Krieges mit den Vereinigten Staaten als Kaper-Fahrzeuge armirt würden.

Zur Förderung des Deutschthums in den Ostmarken.

Im „Schwarzen Adler" zu Graudenz waren diesen Sonntag Vertreter sämmtlicher westpreußischer Kreise versammelt, um einen Landesausschuß des Vereins zur Förderung des Deutschthums in den Ostmarken zu bilden und die Organisation für Westpreußen festzustellen.

Herr v. Bieler-Melno hob hervor, daß die Versammlung unter einem „günstigen Stern" eröffnet werde, in den letzten Tagen seien Reden vom Regierungstisch gefallen, wie man sie seit langer Zeit nicht gehört habe, Freude habe sich darob in den deutschen Herzen geregt und die Hoffnung, daß die Erkenntniß von der Nothwendigkeit der Zurückweisung polnischer Anmaßungen nicht verloren gehen werde.

Eine Versammlung von Vertrauensmännern hatte am 30. Oktober v. J. in Danzig beschlossen, die Leitung der Vereinsangelegenheiten in der Provinz Westpreußen einem besonderen Landesausschuß zu übertragen, in Posen soll gewissermaßen das Generalkommando sein, in Graudenz ein Brigadekommando oder vielleicht ein Divisionskommando.

Der erste Vorsitzende des Vereins, Herr Abg. Major a. D. v. Tiedemann-Seeheim hob in seiner Ansprache hervor, wie gern der Hauptvorstand nach Graudenz komme, das er als Vorort des Deutschthums ansehe. Redner ging dann auf die letzten Verhandlungen im Abgeordnetenhause näher ein, er betonte, daß das schneidige Auftreten des Cultusministers offenbar in Entschließungen des preußischen Staatsministeriums einen Rückhalt habe. Der Hauptverein ist in letzter Zeit erfreulicher Weise ganz besonders bedacht worden; u. A. hat einer der Stifter des Vereins 50,000 M. für ein Vereinshaus in Posen geschenkt, ein Großindustrieller im Westen hat 1000 M. jährlich als Stipendium für deutsche Gewerbetreibende ausgesetzt 2c., aber einen besonderen Zuschuß zur Einrichtung einer Geschäftsstelle für Westpreußen kann die Centralstelle trotzdem nicht leisten, das muß Sache der Ortsgruppen sein.

Im Laufe der Erörterung wurde u. A. hervorgehoben, daß der Verein zur Förderung des Deutschthums allzusehr als Hilfs- und Rettungsstelle für alle möglichen Unterstützungsbedürftigen angesehen werde. Es sei bemerkt, daß der Geschäftsführer in Posen, Herr v. Binzer, im letzten Jahre nicht weniger als 7000 Briefe erhalten und 13,000 abgesandt hat; es sind Forderungen an den Verein herangetreten, die er unmöglich erfüllen kann, Darlehen im Betrage von 20 Millionen sind z. B. im Jahre 1895 gefordert worden. Auch die Forderungen an die Landbank, welche in keinem Zusammenhang mit dem Verein steht, sind erstaunlich, diesem Institut, das z. B. im Kreise Strasburg Karbowo erworben hat und mit deutschen Ansiedlern besetzen will, sind im letzten Jahre nicht weniger als 700 Güter von Deutschen und Polen zum Verkauf angeboten worden!

Nach den allgemeinen Erörterungen wurde die Liste derjenigen Herren verlesen, welche sich bereit erklärt haben, dem Landesausschuß für die Provinz Westpreußen beizutreten; es sind über 70 Herren aus den Kreisen Berent bis Tuchel. Zum Landesvorstand (als Executiv-Comitee) wurden daraus folgende Herren gewählt: Graf v. Alvensleben-Ostrometzko, v. Bieler-Melno, Rechtsanwalt Wagner-Graudenz, Stadtrath Kosmack-Danzig, Major a. D. v. Hindenburg-Neudeck. Von allen Seiten wurde Graudenz als der geeignetste Sitz des Landesausschusses vorgeschlagen und demgemäß gewählt. Mindestens die Hälfte der in den westpreuß. Ortsgruppen des Vereins aufgebrachten Beiträge muß an den Landesausschuß abgeliefert werden. (Zahlstelle: Schatzmeister des westpreuß. Landesausschusses Herr Mehrlein-Graudenz.) Der Hauptvorstand hat beschlossen, alle aus Westpreußen herrührenden Beiträge dem westpreußischen Landesausschusse zu überweisen.

An die Versammlung schloß sich ein Mahl, bei dem Herr v. Bieler ein Hoch auf den Kaiser ausbrachte; in seinen geschichtlichen Ausführungen wies er u. A. auf die Eidechsenritter hin, den Verrath der Städte und den Verfall des Deutschritter-Ordens, welche viel Unheil für spätere Jahrhunderte verschuldet haben, was die gegenwärtig lebenden Deutschen wieder gut machen müßten.

Eine Sammlung zum Reservefond des Landesausschusses für Westpreußen ergab das stattliche Resultat von über 2500 Mark. („G.")

Aus dem Gerichtssaal.

Berlin, 2. März. Die deutsche Gasglühlichtgesellschaft theilt uns mit: In unseren Klagen wegen Verletzung des Brennerpatents Nr. 43 991 gegen die Firmen: Friedrich Siemens u. Co., J. Butzke u. Co., Akt.-Ges., C. H. Stabwasser u. Co., Akt.-Ges., E. Billeit, C. Kramme, Harwitz u. Saalfeld, Aschner u. Co., C. Benas, sämmtlich in Berlin, stand heute Termin vor dem Königl. Landgericht I an. Da unsere Gegner mittheilten, daß die Firma Harwitz und Saalfeld die Brennerlieferantin für den größten Theil der Gasglühlicht-Produzenten sei, so gestatten wir uns, Ihnen das Urtheil gegen Harwitz u. Saalfeld als das weitgehendste und wohl das maßgebendste mitzutheilen. Es lautet: 1) der Beklagten wird unter Androhung einer fiskalischen Strafe von 500 Mk. für jeden Fall des Zuwiderhandelns untersagt, solche Bunsenbrenner zur Gasglühlichtbeleuchtung gewerbsmäßig herzustellen, feilzuhalten, in den Verkehr zu bringen oder zu gebrauchen, bei welchen in oder oberhalb der Brennermündung (Brennerkopf) eine kreisrunde Platte oder ein sonstiger Rotationskörper zu dem Zweck angeordnet ist, um Explosionen der Flamme oberhalb der Brennermündung und damit das Geräusch der Flamme zu beseitigen, oder bei den um die kreisrunde Platte oder den sonstigen Rotationskörper eine Kapsel oder eine erweiterte Brennermündung (Brennerkopf) angeordnet ist, über welche das untere Ende des schlauchförmigen Glühkörpers zu dem Zweck gezogen wird, um die heißeste Zone der Flamme zu sichern; 2) die Entscheidung über den Kostenpunkt wird dem Endurtheile vorbehalten; 3) das Urtheil wird gegen Sicherheitsleistung für vorläufig vollstreckbar erklärt.

Lokale Nachrichten.

Beiträge für diesen Theil werden jederzeit gern entgegengenommen und angemessen honorirt.

Elbing, 3. März 1896.

Muthmaßliche Witterung für Mittwoch, den 4. März: Tags angenehm, Nachts kalt, strichweise Niederschlag, frischer Wind.

Personalien bei der Post. Als Postgehilfe ist angenommen: Schwarz in Konitz. Versetzt sind: der Postsekretär Arnold von Guhrau nach Dirschau, die Postassistenten Greinert von Danzig nach Pelplin, Herrmenau von Filehne nach Schlochau, Leppach von Bromberg nach Tuchel, Malschewski von Gollub nach Strasburg, Plath von Leipzig nach Thorn, v. Versen von Dirschau nach Danzig, Ziegert von Königsberg nach Bischofsburg. Entlassen ist der Postgehilfe Zick in Laskowitz.

Der Gewerbeverein hielt gestern Abend seine regelmäßige Sitzung ab. Eingangs derselben warf der Vorsitzende, Herr Direktor Dr. Nagel, einen Rückblick auf die am Sonnabend stattgefundene Feier des Stiftungsfestes und theilte den Anwesenden mit, daß nach 14 Tagen ein Vortrag über „Den Nordostseekanal" stattfinden wird. Dieser Vortrag wird durch zahlreiche Lichtbilder illustrirt werden und soll in der Bürgerressource gegen ein Eintrittsgeld stattfinden. Das Arrangement übernehmen der Gewerbeverein und der Kaufmännische Verein gemeinschaftlich. Demnächst erhielt Herr Dr. phil. Wernick das Wort zu seinem Vortrage über „Meteore". Anschließend an das bekannte Ereigniß in Madrid, welches am 10. Februar cr. stattfand und sich dadurch äußerte, daß über der Stadt ein gewaltiges Meteor mit mächtigem Knalle explodirte, erläuterte Redner in gewandter Redeweise und interessanten Zügen den Zuhörern das Wesen der Meteore. Die Erscheinung über Madrid war von einem gewaltigen Donner begleitet, das Barometer schwankte unregelmäßig auf und ab, eine riesenhafte Feuerkugel schoß über die Stadt dahin und das Krachen des explodirenden Weltkörpers war so bedeutend, daß es auf eine Entfernung wie von Elbing bis Berlin deutlich zu vernehmen war. Derartige Erscheinungen sind für die Wissenschaft nichts Neues oder Außergewöhnliches. Allerdings hielt man es noch im Anfange dieses Jahrhunderts für unmöglich, daß Steine aus der Luft herabfallen könnten, bis die Gelehrten durch den im Jahre 1803 stattgefundenen Steinfall eines Anderen belehrt wurden. Seitdem haben sich die Astronomen eifrig mit der Erforschung dieser Meteore beschäftigt. Redner verliest diesbezügliche Berichte namhafter Astronomen. Nur ist man sich über den Verbleib dieser Feuerkugeln nicht recht klar geworden. Ihre Herkunft datirt aus den tiefsten Tiefen des Weltalls; kommen sie bei ihrem rasenden Fluge um die Sonne in die Nähe eines Planeten, so ist ihrer Weltwanderung ein Ziel gesetzt, indem der starke Widerstand des gewaltigen Luftdruckes sie trotz ihrer Schnelligkeit zum Stillstand bringt. Durch die kräftige Reibung mit den Luftmassen erhitzt sich die Oberfläche des Meteors, er wird glühend, schmilzt und explodirt, in tausenden kleiner Partikelchen in der Luft verbrennend. Ein zweites Schicksal kann dem Meteor, diesem ruhelosen Weltwanderer, beschieden sein, wenn er noch so viel Schwungkraft besitzt, um wieder der erdlichen Atmosphäre zu entrinnen und seine Laufbahn im Weltall fortzusetzen. Feststehend ist die Thatsache, daß alle Weltkörper in ihren Zusammensetzungsstoffen gleichen Ursprung haben. Redner kommt auf die zweite Gattung der Meteore, die Sternschnuppen, zu sprechen. Auch diese sind Körper, die von außen in die Atmosphäre der Erde gelangen, dort explodiren und verbrennen. Die Gesammtzahl der in 24 Stunden zur Erde gelangenden Sternschnuppen beträgt 3 Mill. Im November 1899 wird man wieder einen ebenso außergewöhnlich großen Sternschnuppenfall beobachten können, wie im Jahre 1866. Die interessanten Ausführungen, die wir natürlich nur in kurzen Worten gestreift haben, fanden den Beifall der Anwesenden und sprach der Herr Vorsitzende dem Redner den Dank des Vereins aus. Herr Direktor Dr. Nagel und Herr Oberlehrer Capeller theilten im Anschluß an den Vortrag interessante Einzelheiten aus ihren eigenen Erfahrungen in Betreff auffallender Himmelserscheinungen mit. Zwei Fragen: „Wie erklärt sich die kürzlich in Elbing beobachtete Himmelserscheinung, bei der ein großer zweiter Hof am Mond sichtbar war, dessen Peripherie durch die Mitte der Mondfläche ging" und „Was ist eine Kilowattstunde" wurden lebhaft erörtert, eine ausreichende Erklärung aber nicht gefunden. — Herr Bildhauer Otto Römer zeigte ein von ihm verfertigtes Ornament aus italienisch Nußbaum. Das Ornament, an dem Herr R. lange Zeit gearbeitet hat, ist ein Kunstwerk ersten Ranges und legt beredtes Zeugniß ab von der Geschicklichkeit und dem künstlerischen Geschmack seines Herstellers. Die Kelche, Stengel und Blätter sind mit einer an Wunderbare grenzenden Sorgfalt herausgearbeitet, es ist nichts geleimt, sondern von oben langsam mit der Hand herausgeschnitzt. Wir empfehlen Kunstfreunden die gelegentliche Besichtigung der vortrefflichen Arbe…

Kriegerverein. In der gestrigen Versammlu… des hiesigen Kriegervereins wurde nach einem v… Herrn Vorsitzenden ausgebrachten Hoch auf Se. Majes… den Kaiser und Erledigung einiger geschäftlichen A… gelegenheiten — Bismarcks Geburtstag (1. April) … gefeiert werden — von Herrn Gymnasialleh…

Lieutnant d. R. Henkel über unsere auswärtigen Colonien ein interessanter und beifällig aufgenommener Vortrag gehalten. — Die Gründung eines Gesangvereins unter den Kameraden und die eines eigenen Leichenträger-Corps, wozu die Bedürfnisse aus dem reichen Kassenbestand von rund 1950 Mark leicht entnommen werden können, wurden in sichere Aussicht genommen. Der Verein ist durch in jeder Versammlung vorgenommene Aufnahmen neuer Mitglieder in stetem Wachsen begriffen und steigt die Zahl desselben bereits über 300, so daß die vorhandenen Räume des Speiser'schen Restaurants auf die Dauer nicht mehr ausreichen und darum in diesem Jahre der nöthig gewordene Erweiterungsbau dort vorgenommen werden muß.

Aktien-Gesellschaft Seebad Kahlberg. In der Börse fand gestern Nachmittag die Generalversammlung der Aktien-Gesellschaft Seebad Kahlberg statt, welche von dem Vorsitzenden des Aufsichtsraths, Herrn Stadtrath Sausse, um 4½ Uhr eröffnet wurde. Es gelangte zunächst der Geschäfsbericht pro 1894/95 zur Verlesung, aus dem wir entnehmen, daß das verflossene Geschäftsjahr für die Gesellschaft recht günstig abschließt. Die Einnahmen betrugen: aus Pachten und Miethen 9880,25 Mk., Bädern 7611,75 Mk., Kurtaxen 3675,50 Mk., Musikbeiträgen 845 Mk., diversen Einnahmen 1765,75 Mk., zusammen 23778,25 Mk. In der Ausgabe betragen die allgemeinen Betriebskosten 10069,36 Mk., die Reparaturen und Ergänzungen 3013,09, für gezahlte Zinsen pro 1894/95 3383,60 Mk. Zur Abschreibuug gelangen auf Mobilien-Conto 1244,60 Mk., auf Grundstück-Conto 3100 Mk., Summe der Ausgaben 20810,65 Mk.. verbleibt ein Reingewinn von 2967,60 Mk. Derselbe wird verwendet zu 3 pCt. Dividende de 87900 = 2637 Mk., zum Reservefond 330,60 Mk. Die Activa der Gesellschaft setzen sich wie folgt zusammen: Grundstücke nach Abschreibung von obigen 3100 Mk. 150430 Mk., Territorium Kahlberg 10200 Mk., Mobilien-Conto nach Abschreibung 11201,51 Mk., Cassa-Conto 370,45 Mk., Guthaben bei der Sparkasse 9000 Mk; Passiva: Aktien-Capital-Conto 87900 Mk., Hypotheken 84001,10 Mk., Reservefond-Conto nach Zuschreibung vom Gewinn 5454,86 Mk., Dividenden-Conto insgesammt 3846 Mk., Aktiva und Passiva balanciren mit 181201,96 Mk. Die Rechnung wird von der Versammlung entlastet. Die Wahl des Aufsichtsrathes für die Zeit vom 1. Dezember 1896 bis 1. Dezember 1899 ergiebt folgendes Resultat: Wiedergewählt werden die Herren Stadtrath Sausse, Rentier Pohl, Dr. Ilgner, Stadtrath Tiessen, Rechtsanwalt Diegner. An Stelle des verstorbenen Herrn Geheimrath Schichau wird Herr Kaufmann L. Wiedwald, für Herrn Stobbe, der aus Gesundheitsrücksichten sein Amt niedergelegt hat, Herr Stadtrath Wernick gewählt. Zu Rechnungsrevisoren werden gewählt die Herren Stadtrath Ziegler, Commerzienrath Peters und Apotheker Liebig. Darauf Schluß der Generalversammlung.

Generalversammlung. Am Sonnabend Vormittags 11½ fand im Deutschen Hause zu Elbing unter dem Vorsitze des Herrn Schwaan-Wittenfelde die ordentliche Generalversammlung der Versicherungs-Gesellschaft der landwirthschaftlichen Vereine des Elbinger Kreises gegen Trichinen, Finnen und Tuberkulose der Schweine statt. Nach Vortrag des Verwaltungsberichts, aus dem hervorzuheben ist, daß im Jahre 1895 280 Versicherungen abgeschlossen sind, fand die Prüfung und demnächstige Dechargirung der Jahresrechnung statt.

Oeffentlicher Vortrag. Wie wir erfahren, wird Frau Sanitätsrath Schwerin aus Berlin am Sonntag, den 15. März hier einen Vortrag über „Oeffentliche Armenpflege einst und jetzt" halten.

Die zweite Soirée der Stettiner Sänger war auch gestern Abend wieder äußerst zahlreich besucht. Der große Beifall, welcher den Sängern gespendet wurde veranlaßte, sie zu diversen Zugaben, so daß das Programm sich nahezu verdoppelte. Kommenden Sonntag werden sich die Herren in einer Abschieds-Soirée vom Elbinger Publikum verabschieden, und glauben wir nicht fehlzugehen, wenn wir ihnen nach ihren bisherigen Erfolgen einen ausverkauften Ressource-Saal schon jetzt voraussagen können.

Ueber die Findigkeit der Elbinger Post wird uns nachstehendes hübsche Histörchen erzählt, welches verdient, bekannt zu werden: Ein hiesiger, in weiteren Kreisen bekannter und beliebter Herr hat von seinen Freunden den Beinamen „Effendi" erhalten. Gelegentlich eines fröhlichen Beisammenseins ward nun die Frage aufgeworfen, ob ein Brief mit der Adresse: „An den Effendi in Elbing" sein Ziel erreichen würde. Flugs war eine Wette proponirt und das Brieflein wanderte in den Postbriefkasten. Und siehe da — was Mancher bezweifelt hatte: der Brief gelangte in die Hand desjenigen, für den er bestimmt war. Die Post hatte sich von der richtigen Auffassung leiten lassen, daß nur Einer in Elbing „Effendi" heißen könne und den Brief richtig besorgt.

Selbstthätige Stationsanzeiger. Auf einzelnen Eisenbahnstrecken werden jetzt sogenannte selbstthätige Stationsanzeiger versucht. Im Innern jedes Wagenabtheils ist eine Vorrichtung angebracht, die von jedem Reisenden gesehen werden kann. Verläßt der Zug eine Station, so erscheint an dieser Vorrichtung eine Tafel mit dem Namen der nächsten Haltestation, der so lange stehen bleibt, bis die Abfahrt von dieser erfolgt. Die Einrichtung hat den Zweck, zu verhindern, daß Reisende über ihr Ziel hinausfahren infolge Ueberhörens des Stationsnamens beim Ausrufen desselben durch den Schaffner. In den Apparat müssen die Tafeln mit den einzelnen Stationsnamen vorher eingesetzt werden. Auf diese Weise läßt sich derselbe auf jeder Strecke und für jede Zuggattung brauchen.

Jagdkalender. Im Monat März dürfen geschossen werden: Auer-, Birk- und Fasanenhähne, Enten, Trappen, Schnepfen, wilde Schwäne und alles übrige Sumpf- und Wassergeflügel.

Augenkrankheit und Reinigen der Schulräume. An unsern Schulen cirkulirt zur Zeit eine Regierungsverfügung über Augenkrankheiten. Darnach sollen Kinder mit ansteckenden Augenkrankheiten vom Unterricht ausgeschlossen werden. Gleichzeitig wird auf die Krankheitserscheinungen hingewiesen und gesagt, wie man der Ansteckung vorbeugen kann. Hierzu rechnet man ein gutes Lüften und eine feuchte Reinigung der Schulräume. In Lehrerkreisen findet die Anweisung volle Anerkennung, nur ist es fraglich, wer die Kosten trägt, wenn die Hilfe des Arztes in Anspruch genommen werden soll und wer die Kosten der feuchten Reinigung bestreitet.

Saatenstand. In landwirthschaftlichen Kreisen werden immer mehr Klagen über den Stand der Wintersaaten laut. Man befürchtet, daß dieselben unter dem trockenen Frost der letzten Wochen, nachdem schon infolge der milden Witterung in der ersten Februarhälfte Wachsthum eingetreten war, gelitten haben. Selbst in der Niederung hat der Frost den Boden so gelockert, daß der Wind die Wurzeln der Saaten theilweise blosgelegt hat. Der Schneefall der letzten Tage kann für die Saaten nur vortheilhaft sein.

Versetzt. Herr Lehrer Manzey von der ersten Knabenschule ist zum 1. April cr. nach Breslau versetzt.

Gestern Abend wurde der auf dem Fischervorberg wohnhafte Arbeiter August W. kurz nach 10 Uhr in der Königsbergerstraße von einem ihm völlig unbekannten Menschen ohne jede Veranlassung überfallen und durch einen Messerstich in den linken Oberarm so schwer verletzt, daß er Nachts noch nach dem Krankenstift geschafft werden mußte.

Schöffengericht. Der Schiffer Eduard Wegner aus Wolfsdorf Niederung, der auf öffentlicher Landstraße mit einem Terzerol geschossen hatte, wurde zu 6 Mk. Geldstrafe oder 2 Tagen Haft verurtheilt. — Der Droschkenhalter Carl Günther von hier passirte eines Abends mit seinem Gefährt den Friedrich Wilhelm-Platz, soll dort mit der Peitsche geknallt und auch gleichzeitig einen Polizeibeamten beleidigt haben. Wegen Beamtenbeleidigung erhielt er 10 Mk. Geldstrafe oder 2 Tage Gefängniß, wegen Uebertretung der Polizeiverordnung 2 Mk. oder 1 Tag Haft. — Die Carousselbesitzerfrau Bertha Hoffmann von hier, die wegen ruhestörenden Lärms in eine Polizeistrafe genommen war, wurde freigesprochen, ebenso der desselben Vergehens beschuldigte Schlosser Carl Schwertfeger. — Die unverehelichte Auguste Rabatschus von hier erhielt wegen Sittenpolizeiübertretung 3 Wochen Haft. — Der Schmiedegeselle Hermann Eugen Jäckel von hier wollte in der Nacht zum 28. Januar auf der Herberge zur Heimath übernachten, wurde aber, da er angetrunken war, vom Herbergsvater hinausgewiesen. Bei dem Versuch, gewaltsam in das Lokal einzudringen, gerieth er mit dem Nachtwächter in Conflict und machte sich der Beamtenbeleidigung und des Widerstandes gegen die Staatsgewalt schuldig, wofür er mit 6 Mk. Geldstrafe oder 2 Tagen Gefängniß bestraft wurde. — Der Schlosser Franz Janzen mißhandelte am 3. Januar Abends seine Ehefrau; auf die Hilferufe derselben drangen ein Polizeibeamter und ein Nachtwächter in die Wohnung. Dieselben sahen sich schließlich genöthigt, den J. zu verhaften, wogegen sich dieser widersetzte. Da die Ehefrau den Strafantrag wegen Körperverletzung zurückgezogen hat, wurde J. nur wegen Widerstandes gegen die Staatsgewalt zu 8 Tagen Gef. verurtheilt. — Der Arbeitsbursche Carl Erdmann wurde wegen Körperverletzung mit 3 Mk. oder 1 Tag Gefängniß bestraft. — Der Fleischermeister Julius Fröse von hier machte am 25. November v. J. an den Magistrat eine Eingabe, in der er den Schlachthofdirektor angriff. Wegen Beleidigung erhielt Fröse 2 Wochen Gefängniß.

Von der Nogat. In der Nogat herrscht jetzt wieder ein niedriger Wasserstand; doch ist derselbe im Vergleich zum Wasserstande der Weichsel ein bedeutend höherer, weil die Stopfung den Abfluß des Wassers aufhält. Der Verkehr zwischen den beiderseitigen Ufern ist wegen der Eisberge mit Schwierigkeiten verbunden; doch können bei Zeyer und Einlage auch schwerere Fuhrwerke die Eisdecke passiren. Auch bei Robach ist eine Bahn über das Eis hergestellt. Der Weg durch das Einlagegebiet zwischen Wolfsdorf und Lupushorst ist auch wieder für Fuhrwerke passirbar, nachdem die Eismassen abgeräumt worden sind.

Eisberichte. Memel: Seetief eisfrei. Pillau: Haffschifffahrt geschlossen. Neufahrwasser: stellenweise zusammengeschobenes Treibeis. Swinemünde: Fahrwasser eisfrei, Haff strichweise Treibeis, für Dampfer passirbar.

Vermischtes.

— **Berlin**, 2. März. Ueberfahren und schwer verletzt wurde gestern Abend gegen 6 Uhr eine 76 Jahre alte Dame an der Ecke der Koch- und Friedrichstraße durch ein zweiräderiges auf Gummirädern laufendes Trabergefährt, welches im schnellsten Tempo die Friedrichstraße nach dem Belle-Allianceplatz zu dahinjagte. Die Verunglückte, welcher die Räder über die Brust gegangen waren, wurde in bewußtlosem Zustande nach der Charite geschafft. Der Kutscher des Wagens, auf welch' Letzterem sich noch ein Herr und eine Dame befanden, suchte schleunigst das Weite zu gewinnen, wurde aber von einem Schutzmann unter Mithilfe von hinzuspringenden Passanten festgehalten und sammt seiner Herrschaft, die sich weigerte, ihren Namen anzugeben, zur Wache gebracht. — Nicht weit vom Maybachufer, etwa in derselben Gegend wo der Knabe Willy Burr ermordet worden ist, wurde am Sonntag früh die Leiche eines Mädchens aufgefunden, das anscheinend an einem andern Orte ermordet worden und dorthin gebracht worden ist. Die Berliner Kriminalpolizei hat festgestellt, daß die Ermordete die zwanzigjährige Clara Halle aus Eberswalde ist. Diese, ein recht hübsches Mädchen, hat bis zum 27. Februar in der Ziethenstraße 61 zu Rixdorf bei Jädicke gewohnt und sich an diesem Tage nachmittags gegen 2 Uhr entfernt, angeblich um sich nach der Naunynstraße in die Expedition eines Lokalblattes zur Ausgabe des Arbeitsmarktes zu begeben, ist aber von dort nicht zurückgekehrt. Die Leiche ist in dem Wiesengraben in nächster Nähe der Pannierstraße aufgefunden worden. Auf der Böschung längs des Grabens hat man eine Wagenspur bis zum Fundorte der Leiche wahrgenommen.

— **Aus Posen** wird gemeldet: Ein schwerer Unglücksfall ereignete sich in der Brennerei zu Neugörtzig im Kreise Schwerin a. W. Als bei der Revision der Brennerei der Ober-Steuerkontroleur Remelski und der Steuerkontroleur Krubaek den Gährraum betraten, fielen sie sofort besinnungslos um. Krubaek war auf der Stelle erstickt, während Remelski sich wieder erholte. Krubaek hinterläßt Frau und sieben unversorgte Kinder.

Sprechsaal.

(Für alle Zuschriften dieser Rubrik übernimmt die Redaktion nur die preßgesetzliche Verantwortung.)

In der Nro. 47 dieses geschätzten Blattes haben wir mit Befremden gelesen, daß die Straßenbahn-Gesellschaft auf das Ersuchen des hiesigen Magistrats, möglichst bald mit dem Ausbau der Straßenbahn nach Vogelsang zu beginnen, in gewissem Sinne ablehnend geantwortet hat. Die Gesellschaft will nämlich erst im Laufe des nächsten Sommers Ermittelungen über den Passantenverkehr nach Vogelsang anstellen und von dem Ausfalle dieser Ermittelungen den Ausbau der Bahn nach Vogelsang abhängig machen.

Diese sehr reservirte Haltung der Straßenbahn-Gesellschaft ist sicherlich nicht geeignet, ihr die Sympathien der Elbinger Bürgerschaft zu gewinnen. Daß die städtische Behörde warm für die Weiterführung der elektrischen Straßenbahn nach Vogelsang eintritt, müßte der Gesellschaft schon allein genügende Garantie für die Dringlichkeit und — Rentabilität dieser Linie — geben, abgesehen davon, daß von allen Schichten der Bevölkerung der dringende Wunsch wiederholt zum Ausdruck gebracht worden ist, die Bahn nach Vogelsang so rasch als möglich zu bauen.

Die Antwort der Gesellschaft ist nicht geeignet, in den interessirten Kreisen Befriedigung hervorzurufen und die große Vorsicht, mit welcher die Angelegenheit behandelt wird, scheint fast von einer gewissen — man verzeihe den Ausdruck — geschäftlichen Kurzsichtigkeit zu zeugen.

Wir würden uns vorläufig damit begnügen, daß die Gesellschaft mit frühestem Frühlinge sofort die doch bequeme Weiterführung der Bahn bis zum „Waldschlößchen" energisch in Angriff nehme und fertig stellte. Dann könnte sie im Laufe des kommenden Sommers mit weit praktischerem Erfolge „Ermittelungen" anstellen, welche sie sicher befriedigen würden und dem Publikum doch ein Entgegenkommen seitens der Gesellschaft dokumentirt.

Nächstes Jahr könnte die Schlußstrecke bis Vogelsang fertig gestellt werden.

Wir bitten dringend, unsern Vorschlag zu acceptiren.

Viele hiesige Bürger.

Telegramme.

Berlin, 3. März. Das „Armeeverordnungsblatt" veröffentlicht eine Kabinetsordre, nach welcher anläßlich des Ablebens des Admirals Stosch das gesammte Offiziercorps der Marine eine dreitägige Trauer, das Offiziercorps des Schulschiffes „Stosch" eine achttägige Trauer anzulegen haben.

Rom, 3. März. Die Italiener haben eine anscheinend außerordentlich große Niederlage erlitten. Die „Agenzia Stefani" erhält darüber soeben folgende Depesche aus Massauah: **„Die Italiener griffen am 1. März die Schoaner in drei Colonnen an. Die linke Colonne unter General Albertoni traf die ganze schoanische Armee bei Abbacarima, mußte sich aber unter Beistand der Centrumscolonne zurückziehen. Die Schoaner umgingen die Italiener rechts und links. Die gesammte italienische Macht zog sich hinter Belesa zurück. Wegen Terrainschwierigkeiten (!) ging die ganze Gebirgsartillerie verloren. Die Verluste sind unbekannt."** (Nach dieser Nachricht scheinen die Italiener in ziemlich regelloser Flucht zurückgegangen zu sein. D. R.)

Rom, 3. März. Der „Popolo Romano" bezeichnet den Entschluß des Generals Baratieri, ohne genügende Unterstützung den Feind anzugreifen, für unerklärlich. Vielleicht habe Baratieri noch vor Ankunft des Generals Baldissera sich durch ein großes Unternehmen hervorthun wollen.

Neapel, 3. März. Der König verläßt morgen Neapel und trifft Nachmittags wieder in Rom ein.

Toulon, 3. März. Nach großartigen Festlichkeiten schiffte sich Präsident Faure auf dem „Formidable" zur Abreise nach Cannes ein. Die Menge begleitete ihn mit begeisterten Abschiedsrufen.

Barcelona, 3. März. Neue Studenten-Kundgebungen gegen die Vereinigten Staaten finden statt. Die Gendarmerie feuerte mehrfach.

London, 3. März. Unterhaus: Die Rede, womit Goschen das Schlußprogramm begründete, schließt: Die Vorschläge waren begründet durch die besonderen Lebensverhältnisse Englands, das seine entfernten Besitzungen und seine Verproviantirung, sowie die Vertheidigung seiner eigenen Küsten in Betracht ziehen müsse. Goschen bekämpft weiter die Auffassung, daß er gesagt habe, England sei gleichgiltig gegen die Freundschaft anderer Mächte. Die gegenwärtigen Vorschläge zeigten im Gegentheil, daß sie (die Flottenverstärkung) England zu einem werthvolleren Freunde machten. Indessen ob wir isolirt dastehen oder nicht, unter allen Umständen wünschen wir, daß die Flotte das Vertrauen unseres Landes und der eigenen Macht darstelle.

London, 3. März. Einer „Times"-Meldung aus Constantinopel zufolge wird der Marschall Fuad Pascha den Sultan bei den Krönungsfeierlichkeiten in Moskau vertreten.

London, 3. März. (Reutermeldung aus Prätoria.) In dem Prozeß gegen das Reformkomitee in Johannesburg wurde eine Berufung, welche sich auf das Zeugniß eines Schuhmachers stützte, verworfen. Der inzwischen vertagte Prozeß wird am 11. März wieder aufgenommen. Die Eisenbahngesellschaft wird Tarife für den Kohlentransport nach den Minen im Rand auf die Hälfte herabsetzen.

London, 3. März. (Reutermeldung aus Madras.) Ein englisches Regiment griff eine Bande von Unruhestiftenden Moglas an und tödtete über 100. Die Ausschreitungen anderer Banden, unter anderem gegen die deutsche Missionsgesellschaft konnten nicht verhindert werden.

Constantinopel, 3. März. Aus Bagdad werden große Ueberschwemmungen gemeldet. Ungefähr 600 Araber und 30000 Stück Vieh sind angeblich umgekommen.

New-York, 3. März. Eine Depesche aus Managua meldet: Die Regierungstruppen von Nikaragua schlugen die Aufständischen nach 6stündigem Kampfe bei Matearis und Nagarote und brachten ihnen einen Verlust von 500 Todten und Verwundeten bei. Die Regierungstruppen eroberten mehrere Krupp-Kanonen. Die Aufständischen wurden nach La Pazc zurückgetrieben.

Washington, 3. März. Das Repräsentantenhaus nahm mit 263 gegen 60 Stimmen die Resolution hinsichtlich Cuba's analog derjenigen des Senats an, worin die Aufständischen als kriegführende Macht anerkannt werden.

Washington, 3. März. Der Passus des Senatbeschlusses in der Cuba-Frage, in welchem der Präsident aufgefordert wird, Spanien behufs Anerkennung der Unabhängigkeit Cuba's seine Dienste anzubieten, ist im Beschluß des Repräsentantenhauses durch den Passus ersetzt, in welchem die Zerstörung des Eigenthums auf Cuba bedauert und die Einführung einer aus der Volkswahl hervorgegangenen Regierung auf Cuba empfohlen wird. Die Regierung solle zu diesem Zwecke ihren Einfluß in freundschaftlicher Weise aufbieten. Weiter erklärt der Beschluß, daß, entgegen den sonstigen Gepflogenheiten, sich in Streitigkeiten einer europäischen Macht und deren Colonien nicht einzumischen, in diesem Falle der Congreß der Ansicht sei, daß die Regierung vorbereitet sein müsse, Amerikas Interessen durch eine Intervention zu schützen. Eine Bespechung zwischen dem Repräsentantenhaus und dem Senat habe diese Nothwendigkeit ergeben.

Börse und Handel.

Telegraphische Börsenberichte.

Berlin, 3. März. 2 Uhr 20 Min. Nachm.

Börse: Ruhig. Cours vom	2.3	3.3.
4 pCt. Deutsche Reichsanleihe	106,40	106,40
3½ pCt. " "	105,20	105,20
3 pCt. " "	99,80	99,80
4 pCt. Preußische Consols	106,00	106,10
3½ pCt. " "	105 2	105,20
3 pCt. " "	99,70	99,70
3½ pCt. Ostpreußische Pfandbriefe	100,60	100,50
3½ pCt. Westpreußiche Pfandbriefe	100,50	100 40
Oesterreichische Goldrente	103,20	103,30
4 pCt. Ungarische Goldrente	103,10	103 30
Oesterreichische Banknoten	169,45	168,40
Russische Banknoten	217,25	217 40
4 pCt. Rumänier von 1890	87,10	87,30
4 pCt. Serbische Goldrente, abgestemp.	67,50	67,60
4 pCt. Italienische Goldrente	80,40	78,3
Disconto-Commandit	212,40	212,40
Marienb.-Mlawk. Stamm-Prioritäten	124,60	125 00

Produkten-Börse.

Cours vom	2.3	3.3.
Weizen Mai	158,00	158,00
Juni	158,00	158 00
Roggen Mai	126,70	126 00
Juni	127,20	126 50
Tendenz: befestigt.		
Petroleum loco	20 10	20,20
Rüböl Mai	46 80	46 00
Oktober	47,10	46 40
Spiritus Mai	39 20	38,9

Königsberg, 3. März. 12 Uhr 46 Min. Mittags.
(Von Portatius und Grothe,
Getreide-, Woll-, Mehl- u. Spirituscommissionsgeschäft.)
Spiritus pro 10,000 L % excl Faß.

Loco contingentirt	52,20	ℳ Geld.
Loco nicht contingentirt	32,40	" Geld.

Zuckermarkt.

Magdeburg, 2. März. Kornzucker exkl. von 92 % Rendement —,—, neue —,—. Kornzucker exkl. von 88 % Rendement 12,55, neue —,—. Nachprodukte exkl. von 75 % Rendement —,—. Matt. Gemahlene Raffinade mit Faß 25,25. Melis I mit Faß 24,25. Ruhig.

Elbinger Standesamt.

Vom 3. März 1896.

Geburten: Arb. Aug. Karl Henf T. — Zimmerges. Heinrich Grockau T. — Arb. Jacob Kosching S. — Arbeiter Johann Neumann T.

Aufgebote: Altsitzer Gottfried Mahrun mit Fischer-Wittwe Wilhelmine Ehrlich geb. Lemke. — Arb. Wilh. Otto Stahl-Pangritz Colonie mit Magdalena Jux-Elbing.

Sterbefälle: Rentier Julius Loeffler 65 J. — Schlosser Heinrich Beckmann T. 2 M. — Feilenhauermeisterfrau Maria Mickstein geb. Dorr. 53 J.

Kirchliche Anzeigen.

Evangel.-lutherische Hauptkirche zu St. Marien.
Mittwoch, den 4. März, Abends 5 Uhr: Passions-Andacht.
Herr Pfarrer Lackner.

Neustädt. ev. Pfarrkirche zu Heil. Drei-Königen.
Mittwoch, den 4. März, Abends 5 Uhr: Passions-Abendgottesdienst.
Herr Pfarrer Rahn.

St. Annen-Kirche.
Mittwoch, den 4. März, Nachm. 3 Uhr: Passions-Andacht.
Herr Pfarrer Malletke.

Heil. Leichnam-Kirche.
Mittwoch, den 4. März, Nachm. 5 Uhr: Passions-Andacht.
Herr Superintendent Schiefferdecker.

St. Paulus-Kirche.
Donnerstag, den 5. März, Abends 5 Uhr: Passions-Andacht.
Herr Prediger Böttcher.

Reformirte Kirche.
Mittwoch, den 4. März, Nachm. 3 Uhr: Passions-Andacht.
Herr Prediger Dr. Maywald.

Auswärtige Familiennachrichten.

Verlobt: Frl. Käthe Friedländer-Königsberg mit dem Apotheker Herrn Alex. Gordon-Pr. Holland. — Frl. Bertha Teichert-Braunsberg mit dem Königl. Provinzial-Steuer-Secretär Herrn Fritz Kollberg-Danzig.

Geboren: Herrn Otto Trennert-Bromberg S.

Gestorben: Herr Karl Englick-Bischofsburg. — Frau Anna Czakert, geb. Scharfenroth-Seeburg. — Herr Louis Sperling-Königsberg. — Herr Peter Ziegler-Königsberg.

Liberaler Verein.

Mittwoch, den 4. März cr., Abends 8½ Uhr.

Bekanntmachung.

Freitag, den 6. März
sollen aus dem Forstreviere **Ziegelwald** etwa folgende Hölzer öffentlich meistbietend verkauft werden:
2 Stück Bi., 1 Es., 2 Ki.-Nutzholz,
23 Rm.-Mtr. Knüppelholz,
115 " Reisig III.
Versammlung der Käufer **Nachm. 3 Uhr** im Gasthause zu **Steinort.**
Elbing, den 29. Februar 1896.
Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Die auf dem städt. Schlachthofe verbleibenden Abfälle, als:
a. **Dünger,**
b. **Schweinehaare,**
c. **Klauen,**
d. **Kalbsfüße,**
sollen im Wege der Submission für die Zeit vom 1. April 1896 bis 31. März 1897, jede Position einzeln, verpachtet werden. Reflectanten werden aufgefordert, ihre Angebote, verschlossen,
bis zum 15. März cr.
bei der Verwaltung des städt. Schlachthofes, welche auch nähere Auskunft ertheilt, einzureichen.
Elbing, den 29. Februar 1896.
Die Schlachthof-Kommission.
Lehmann.

Für meine Mühlensteinfabrik suche ich per sofort einen
tüchtigen Reisenden
unter günstigen Bedingungen. Stellung dauernd. Gelernter Müller bevorzugt.
P. Arndt, Mühlensteinfabrik
Coeslin i. Pomm.

Für mein Kolonialwaaren-, Delikatessen- und Drogen-Geschäft suche ich per 15. März cr. einen jüngeren
Kommis.
Derselbe muß flotter freundl. Expedient und auch in der Drogenbranche kundig sein. Polnische Sprache erwünscht. Meldungen erbittet
Ed. Lange, Dt. Eylau.

Für mein **Destillationsgeschäft** suche ich zum sofortigen Eintritt einen
tücht. jungen Mann.
Erwünscht ist die Einsendung der Zeugniß-Copien.
A. Wichmann,
Rastenburg Ostpr.

Suche zum 1. oder 15. März für mein Manufakturwaaren- u. Konfektions-Geschäft einen tüchtigen jüngeren
Verkäufer.
Offerten mit Zeugnissen und Gehaltsansprüchen bei freier Station sind beizufügen.
E. H. Busse, Konitz.

Lehrling
sucht **H. Kuhn,** Klempnermstr., Brückstr.

Solide Agenten
welche Privatkundschaft besuchen, engagi[rt]
Grüssner & Co.,
Neurode i. Schl.,
Holzrouleaux u. Jalousien-Fabr[ik]

Erfahrene, durchaus tüchtige
Directrice
findet per gleich in meinem
Putz-Geschäft
dauernde Stellung.
Offerten mit Photographie und G[e]haltsansprüchen erbeten.
Franz Röste[l]
Braunsberg Ostpr.

Maurerpolier
mit guten Attesten, welcher größ. Bau[ten] beaufsichtigt hat, kann sofort eintreten
O. Schröder, Maurermei[ster]
Königsberg, Oberlaak 21a.

Im Schiffsbau geübte Schmiede, Blecher un[d] Nieter finden dauernde Beschäftigu[ng]
Kroll & Busch,
Maschinenfabrik und Schiffswerft,
Memel.

Fabrikschlosser kann sich meld[en] bei
F. Sonnenstuhl, Lederfabr[ik]
Braunsberg.

Tüchtige
Tischlergesellen
auf Möbel und **1 Drechsler** su[cht]
W. Janzen,
Marienburg Wpr.

Bei Mindestlohn v[on] 3 Mark pro Woche stell[t] ein:
Knaben, die Wickel- [u.] Cigarrenmache[r],
Mädchen, die nur Wi[ckel] **oder** Cigar[ren] machen erlernen wollen.
Nach kurzer Zeit b[ei] üblichem Stücklohn Meh[r]verdienst erreichbar.
Loeser & Wolf[f]

Hierzu eine Beilage.

Beilage zur Altpreußischen Zeitung.

Nr. 54. Elbing, den 4. März 1896. Nr. 54.

Antike Großstädte.

Die Stuttgarter Antiquitäten-Zeitung schreibt: Von antiken Großstädten pflegt sich der moderne Mensch ein recht verkehrtes Bild zu machen. Er glaubt vielfach, Großstädte in unserem Sinne habe es eigentlich im Alterthum nicht gegeben. Das ist aber ein Irrthum. Denn wenn es überhaupt im Culturleben der Alten gewisse Seiten gegeben hat, in denen wir, der Geschichtsforschung folgend, Vorbilder unseres modernen Lebens wiedererkennen, so gehört dazu in erster Linie die zeitweilige Zusammendrängung der Menschen in Großstädten, die an Umfang und Bevölkerung, an Gegensätzen von Pracht und Schmutz, an Reichthümern und erbarmungswürdigem Elend den ersten Weltstädten der Neuzeit wenig oder gar nichts nachgeben. Was über Bauweise, Aussehen und Leben in den Weltstädten des Römischen Reiches uns erhalten ist, zählt unter die interessantesten Zeugnisse alter Cultur. Auffallend erscheint da zunächst die Höhe der Gebäude. Man ist wohl geneigt, die Bauweise des Alterthums sich vorzugsweise ein- oder zweistöckig vorzustellen, während im Mittelalter die hochgiebeligen schmalen Bauten der engen Handelsstädte und in der allerjüngsten Zeit die unsinnigen, zehn- bis zwanzigstöckigen Thurmbauten amerikanischer Speculationsorte zeitgemäß sind. Allein wie wird man an den steten Kreislauf gemahnt, wenn man hört, daß die römische Kaiserzeit so gut ihre „Himmelskratzer“ oder Thurmhäuser besessen hat, wie nur irgend ein New-York oder Chicago! In Babylon gab es eine Menge vierstöckiger Gebäude; indischen Städten werden Gebäude bis zu sieben Stock zugeschrieben, Karthagos Häuser besaßen oft sechs Stockwerke, und in Rom schrieb die Baupolizei unter Augustus eine Fronthöhe von etwa 20 Meter als Höchstmaß vor, was bei den niedrigen Wohnungen der Römer mindestens 6 Geschosse zuließ. In Constantinopel waren um 500 n. Chr. 100 Fuß hohe Häuser (etwa 30 Meter) gestattet, gleichviel, ob sie den Nachbarn Licht und Aussicht raubten oder nicht; die Stadt soll damals zehn- bis zwölfstöckige Häuser, gerade wie New-York, besessen haben. Nun mußten aber zwei Umstände derartige Hochbauten damals viel auffallender und gewagter als heute erscheinen lassen: einmal die Bauart und dann die schmale Anlage der Straßen. Die Bauweise der Privathäuser war im alten Rom so liederlich, daß Hauseinstürze gar nichts Seltenes waren, und die in solchen größtentheils aus Holz bestehenden Wohnhäusern herrschende Feuersgefahr erhöhte sich noch dadurch, daß eigentliche Treppen kaum vorhanden waren, sondern nur Leitern mit schmalen Brettchen anstatt der Stufen, eine Stiegenart, die dem ersten Hauch des Feuers zum Opfer fallen mußte. Die Feuerwehr des alten Rom schnüffelte denn auch beständig in den Küchen herum, die Gelegenheiten zum Ausbruch eines Feuers mehr beachtend als die ausgebrochenen Brände, die in der Regel doch nicht mehr zu löschen waren. Die Breite vieler Straßen war nicht allein in Rom, sondern in fast allen Städten so sehr beschränkt, daß ein Wagenverkehr in ihnen fast gar nicht stattfinden konnte. In der Millionenstadt Rom maßen die breitesten Straßen 7 Meter, die meisten nur 4 bis 5, also so viel, wie heute vielfach die Bürgersteige der großstädtischen Straßen. Zwei der beliebtesten Verkehrsadern in Rom waren der Vicus Tuscus und der Vicus Ingarius: erstere Straße maß 4½, letztere 5½ Meter in der Breite. Hält man daneben die modernen, 20 bis 50 Mtr. breiten Straßen, die mit ihren Häusern von 10 Mtr. Höhe noch immer den Eindruck von Laufgräben machen, so kann man sich vorstellen, wie es in den engen Gassen Alt-Roms, die zum großen Theil doch auch von drei- bis fünfstöckigen Häusern besetzt waren, ausgesehen hat, besonders wenn man die Neigung der Alten zum öffentlichen Leben und ihre geringe Bethätigung des häuslichen und Familienlebens hinzunimmt. Die Straßen müßten zeitweise schwärmenden Bienenständen an Verkehr geglichen haben. Nimmt man daneben noch Rücksicht auf die unregelmäßige Bauart der Alten, welche unsere heutige Forderung des Front-Innehaltens im Straßenzuge weder kannten noch befolgten, sondern bald gegen das Nachbargrundstück vorsprangen, bald zurückwichen, sowie auf die meistentheils nichts weniger als schöne Pflasterung, so kann man sich leicht vorstellen, daß es in diesen antiken Großstädten ebenso malerisch als — unordentlich und unsauber ausgeschaut haben muß.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

Wien, 2. März. Bei den heutigen Gemeinderathswahlen für den zweiten Wahlkörper erhielten die Liberalen 14, die Antisemiten 32 Sitze. Die Liberalen drangen in der inneren Stadt, in der Leopoldstadt und im Alsergrund durch; die übrigen Bezirke wählten antisemitisch.

Budapest, 2. März. In der heutigen Sitzung des Abgeordnetenhauses führte der Abgeordnete Nemenyi aus, man dürfe den bekannten Beschluß des österreichischen Reichsraths in der Ausgleichsfrage nicht besonders tragisch nehmen und weist nach, daß die hervorragendsten Parlamentarier den Werth des gemeinsamen Zollgebietes für Oesterreich früher höher angeschlagen haben. Der Redner hebt hervor, daß in Oesterreich in Bezug auf den Ausgleich zwischen den Agrariern und den Industriellen ein offenbares Mißtrauen bestehe. In Ungarn sei die gesammte öffentliche Meinung in dieser Frage einmüthig.

Karwin, 2. März. Die Lage ist im Allgemeinen unverändert. In Mährisch-Ostrau treffen Nachts zwei Compagnien Infanterie ein. Heute wurde in den Kohlenrevieren eine Kundmachung der Berg-Direktion erlassen, in welcher die Arbeiter aufgefordert werden, bis spätestens am 4. März zur regelmäßigen Arbeit zurückzukehren, widrigenfalls nach der Dienstordnung gegen dieselben vorgegangen werden müßte.

Italien.

Rom, 2. März. Wie die „Agenzia Stefani“ meldet, wird der Prinz von Neapel den König und die Königin bei den Krönungsfeierlichkeiten in Moskau vertreten.

— Nach dem „Popolo romano“ würden die Kosten des afrikanischen Feldzuges bis zum 31. Mai 80 Millionen betragen; demgemäß werde die Regierung nur noch eine Bewilligung von 60 Millionen verlangen. Zur Deckung der 80 Millionen reichten die Mittel des Staatsschatzes aus.

— Cardinal Galimberti gab heute zu Ehren des Cardinal-Fürstbischoff Kopp ein Mittagessen, zu welchem unter Anderen der Preußische Gesandte von Bülow, der Bayerische Gesandte Freiherr von Cetto und der französische Geschäftsträger theilnahmen.

— Der Papst, dessen Aussehen ein sehr gutes ist, empfing heute im Thronsaale die Cardinäle und Prälaten, welche ihre Glückwünsche anläßlich des Jahrestages der Thronbesteigung darbrachten. In seiner Erwiderung auf die Ansprache hob der Papst hervor, daß er, trotz der langjährigen Anstrengungen, welche das Pontifikat mit sich bringe und welche den Wunsch nahe legen könnten, sich nach der ewigen Ruhe zu sehnen, sich nicht weigern würde, seine Arbeit fortzusetzen, wenn er dem Ruhme Gottes und den Interessen der Kirche dienen könnte. Der Papst erinnerte sodann an die Wiederherstellung der katholischen Kopten und kündigte an, daß er unverzüglich Bischöfe entsenden werde für die wiederhergestellten Bischoffitze in Hermopolis und Theben. Gleichzeitig sprach der Papst die Hoffnung aus, daß mit Gottes Hilfe sich die katholische Einheit in einer nicht fernen Zeit verwirklichen werde. Unglücklicherweise, fügte der Papst hinzu, sind wir bekümmert über das beklagenswerthe Verfahren desjenigen, welcher das Wort des Evangeliums vergaß und seine Seele sowie die seines Sohnes opferte, indem er die Gründe menschlicher Politik höher stellte, als die Würde des christlichen Gewissens. „Wolle Gott“, fuhr der Papst fort, „die Verirrten erleuchten und nicht zugeben, daß das traurige Beispiel das Werk, welches wir verfolgen, nämlich die friedliche Ausbreitung seines Reiches auf Erden, störe oder hindere.“ Der Papst schloß mit Segenswünschen für das heilige Collegium.

Griechenland.

Athen, 2. März. Der König wohnte heute der Enthüllung eines Denkmals bei, welches die Bekränzung Lord Byrons durch eine Frauengestalt, welche Griechenland versinnbildlicht, darstellt.

Frankreich.

Toulon, 2. März. Präsident Faure ist heute Vormittag hier eingetroffen und begab sich alsbald zur Präfektur, wo die Spitzen der Behörden zum Empfange anwesend waren. Der Empfang war ein sehr herzlicher. Die Land- und Seetruppen bildeten Spalier.

— Gestern verhaftete die Polizei hier zahlreiche verdächtige Personen. In allen Städten, die der Präsident Faure besucht, werden die als Anarchisten bekannten Individuen von der Polizei sorgfältig überwacht.

Rußland.

Petersburg, 2. März. Gerüchtweise verlautet, der Adjunkt des Finanzministers, Geh.-Rath. Antonowitsch werde zum Senator ernannt und in seinem bisherigen Posten durch Kokowtzew ersetzt werden.

— Der schwedisch-norwegische Gesandte in Petersburg berichtet: Der Generalgouverneur aus Irkutsk telegraphirte am Mittwoch eine Ordre an den Gouverneur von Jakutsk, welche am Donnerstag durch die Post von Kivensk nach Jakutsk befördert wurde, und in welcher der Gouverneur beauftragt wurde, eine Stafette nach Ustjansk zu senden, welche möglichst viele Nachrichten über Nansen einziehen soll und welche kontrolliren soll, ob die Toll'schen Proviant-Niederlagen auf den Neusibirischen Inseln in gebührender Ordnung sind.

Großbritannien.

London, 2. März. Der Herzog von Coburg ist hier eingetroffen.

— Im Unterhause entwickelte der erste Lord der Admiralität Goschen das Flottenprogramm und schlug folgende Schiffsbauten vor: fünf Schlachtschiffe, vier Kreuzer 1. Klasse, drei Kreuzer 2. Klasse, sechs Kreuzer 3. Klasse und 28 Torpedoboot-Zerstörer. Diese Schiffsbauten sollen im Jahre 1899 vollendet sein. Die Aufwendungen für dieselben werden zehn Millionen Pfund Sterling betragen und auf drei Jahre vertheilt werden.

— Wie der „Times“ aus Johannesburg unter dem 29. Februar mitgetheilt wird, würde Präsident Krüger bei seinem Besuch in England folgende Zugeständnisse zu erlangen suchen: Aufhebung der Convention von 1884, Ersetzung derselben durch einen Handels- und Freundschaftsvertrag, wobei England als vorherrschende Macht in Südafrika anerkannt werden würde, Einverleibung von Swaziland in die Südafrikanische Republik, Gewährleistung der Unabhängigkeit Transvaals und Zugeständniß des Vorkaufsrechts bezüglich der Cosibay und der Delagoabay für die Südafrikanische Republik. Die Uitlanders würden das Wahlrecht erhalten. Die Regierung sucht die Vertheidigungskraft des Landes zu stärken, indem sie Waffen kauft und einführt.

— Die „Times“ meldet aus Kobe vom gestrigen Tage: Der König von Corea befindet sich noch in der russischen Gesandtschaft. Die aufständische Bewegung im Innern Coreas dauert fort. Es geht das Gerücht, Japan mache Rußland Vorschläge zur Errichtung einer gemeinsamen Controlle über Corea. Man glaubt ferner, General Yamagata werde während seines Aufenthaltes in Moskau über Abschließung eines Bündnißvertrages unterhandeln.

Bulgarien.

Sofia, 2. März. Der Jahrestag der Befreiung Bulgariens durch den Frieden von San Stefano wurde heute festlich begangen. In der Kathedrale wurde ein Tedeum celebrirt, welchem Prinz Ferdinand und die Mitglieder der Regierung beiwohnten.

— Die Ergänzungswahlen in Tirnowa, Jamboli, Silistria und Slanimanka sind in ruhigster Weise verlaufen. Ueberall wurden die konservativen Candidaten gewählt. Aus allen Theilen des Landes erhielt die Regierung Kundgebungen für die gelegentlich der Wahlen gewährte Freiheit. In Sofia stimmen selbst die Oppositionellen darin überein, der Regierung volles Lob für die Währung der Wahlfreiheit zu zollen.

Serbien.

Belgrad, 2. März. Die Möglichkeit einer Cabinetskrisis, welche einige Tage hindurch wegen einer Contraverse in der Frage der Verfassungsversion als nicht ausgeschlossen gegolten hatte, wird gegenwärtig infolge einer zwischen dem Könige und dem Ministerium Novakowitsch erzielten Verständigung als vorläufig beseitigt angesehen.

Türkei.

Constantinopel, 1. März. Das Entlassungsgesuch des Generalgouverneurs von Kreta, Karatheodory Pascha, ist bisher nicht angenommen worden. Als Nachfolger Karatheodory Pascha's werden der ehemalige Minister des Auswärtigen Turkhan Pascha und der Justizminister Abdurrahman Pascha genannt. — Ein Irade verfügt die Zahlung von 450 000 Frcs. an die Opfer des bekannten Attentates in Dscheddah.

— In Kairo glaubt man allgemein, daß der Khedive nach Ablauf des Ramadan-Monats nach Constantinopel reisen wird. Der Zweck der Reise ist unbekannt. — Inzwischen hat sich der Khedive nach Muntaza bei Alexandrien begeben, um, wie man sagt, einer Erörterung der schwebenden Fragen auszuweichen.

— Der ehemalige türkische Commissar der Dette publique Murad-Bei weilt noch hier und wird sich wahrscheinlich auch nicht entfernen, trotz der Bemühungen des Sultans um seine Auslieferung.

Amerika.

Buenos-Ayres, 2. März. Wie die „Nacion“ versichert, besteht der Finanzminister Dr. Romero darauf, daß die National- und die Provinzialschuld vereinheitlicht werden. Der Minister werde dem im Mai wieder zusammentretenden Congreß eine diesbezügliche Vorlage unterbreiten.

Aus den Provinzen.

Danzig, 2. März. Die Einweihung des neuen Künstler-Heims in der Peinkammer des Stockthurms gestaltete sich zu einem glänzenden Fest, an dem u. A. die Herren Oberpräsident v. Goßler, Bürgermeister

Ein Auftrag meiner Frau.

Humoreske nach dem Englischen von G. J. Colbron.

Ich habe mich immer gewundert, und vielleicht auch mich darüber mouckirt, wie viel Zeit eine Frau für die kleinste Besorgung verwenden kann. Ich hielt es für ein Zeichen weiblicher Unentschlossenheit und Geschwätzigkeit. Folgende wahre Begebenheit belehrte mich eines Besseren. Ich gebe sie hier zum Besten.

Als ich mich neulich von meiner im Vorort liegenden Wohnung nach der Stadt zum Geschäft begeben wollte, rief mich meine Frau, die just krank lag, mit einer Bitte zurück. Sie übergab mir ein Stückchen rothen Kattuns, und bat mich, falls meine Zeit es erlaubte, ihr zweiundeinhalben Meter ähnlichen Stoffes zu kaufen. Ich sagte natürlich zu, steckte das Pröbchen in die Tasche und eilte zur Bahn.

Während der Mittagspause erinnerte ich mich der Besorgung für meine Frau. Ich trat in ein größeres Geschäft ein, und zeigte mein Stück Kattun dem eleganten Herrn, der mir mit verbindlichem Lächeln entgegen kam.

„Hierher, wenn ich bitten darf,“ sagte er, „Fräulein, der Herr wünscht rothen Kattun!“

„Hellroth oder dunkelroth?“ fragte das Fräulein. Ich zeigte ihr das Pröbchen, welches mir meine Frau mitgegeben hatte. Sie besah es, langte eine Rolle Kattun herunter und breitete sie auf dem Ladentisch aus.

„Aber dies ist ja gar nicht die Farbe!“ sagte ich.

„Nicht genau,“ sagte sie, „aber es ist eine viel hübschere Farbe wie Ihre Probe.“

„Mag sein,“ versetzte ich, „ich brauche aber ganz genau dieselbe Farbe. Es soll etwas hiermit aufgearbeitet werden, glaube ich, oder ausgebessert, oder so etwas. Kurz, es muß ganz genau derselbe Kattun sein.“

Das Fräulein langte eine zweite Rolle herunter: „Dieser ist genau die Farbe,“ sagte sie.

„Ja, aber er ist gestreift!“

„Streifen sind jetzt das Modernste in Kattun für Kleider,“ sagte das Fräulein.

„Es soll aber nicht für Kleider verwendet werden, für Möbelbezug, glaube ich. Jedenfalls muß es glatte Farbe sein, und genau hierzu passen.“

„Die Farbe werden Sie schwerlich in einfarbigem Kattun finden, außer Sie nehmen Schweizerkattun.“

„Was ist Schweizerkattun?“

„Schweizerkattun ist einfarbig rother Kattun.“

„Dann zeigen Sie mir welchen, bitte.“

„Wir haben augenblicklich keinen auf Lager,“ sagte das Fräulein, „aber ich kann Ihnen einige sehr hübsche einfarbige Kattuns in anderen Farben zeigen.“

„Ich will keine anderen Farben, ich brauche etwas hierzu Passendes.“

„Es wird schwer halten, in diesem billigen Kattun die Farbe zu finden,“ sagte sie geringschätzig, und ich verließ sie.

Einige Häuser weiter betrat ich ein zweites Geschäft. Ich zeigte dem eleganten, verbindlichen Herrn mein Pröbchen, und fragte, ob solcher Kattun hier zu finden wäre.

„Selbstverständlich,“ sagte er. „Ich bitte sich freundlichst hierher zu bemühen, mein Herr!“

Ich trat auf den mir angezeigten Ladentisch zu, und übergab dem Verkäufer mein Pröbchen. Er besah und befühlte es von beiden Seiten, dann sprach er: „Wir haben diesen Kattun nicht mehr vorräthig.“

„Aber der Herr dort sagte mir, ich könnte die Sorte hier finden.“ „Ja, wir haben die Waare geführt, haben aber Alles ausverkauft. Sie bekommen den Kattun vielleicht drüben, bei Tapizier.“

Ich besuchte Tapizier. „Bekomme ich hier solchen Kattun?“ fragte ich.

„Bedauere, solche Waare führen wir nicht“, erwiderte er. „Soll es zum Möbelbezug sein?“

„Ja.“

„Dann müssen Sie Schweizerkattun nehmen.“

„Ist Schweizerkattun genau wie dieser?“ fragte ich.

„Nein, aber er ist viel besser.“

„Das ist mir gleich, ich muß nur etwas hierzu Passendes haben.“

„Aber so etwas verwendet man gar nicht mehr zum Möbelbezug,“ sagte er.

„Ich sollte meinen, man dürfte für seine eigenen Möbel Stoff verwenden wie man will!“ sagte ich etwas gereizt.

„Man darf, aber man thut es nicht,“ erwiderte er ruhig. „Besonders nicht solchen Stoff. Man verwendet Schweizerkattun.“

Ich sagte nichts und ging. Etwas weiter die Straße herunter fand ich ein großes, prunkvolles Weißwaarengeschäft. Nah' an der Thür fragte ich einen Verkäufer, ob ich dort rothen Kattun bekommen könne.

„In der zweiten Etage,“ sagte er.

Ich stieg die Treppe hinan; oben fragte ich wieder: „Wo bekomme ich rothen Kattun?“

„Letztes Zimmer, rechts, gerade aus!“

Durch das Gedränge der Käufer hindurch gelangte ich in's letzte Zimmer; hier fragte ich nochmal.

„Zwei Tische weiter, bitte,“ bekam ich zur Antwort.

Ich trat an den Tisch und zeigte mein Pröbchen.

„Kattun finden Sie unten im Parterre,“ sagte der Verkäufer kurz.

„Aber man wies mich hierher!“

„Hier haben wir keine einfarbige Kattuns; die bekommen Sie parterre, letztes Zimmer, rechts hinten.“ Ich kehrte um, und trat an den Ladentisch im letzten Zimmer rechts parterre. Der Verkäufer besah mein Pröbchen, und sagte herablassend: „In dieser Qualität können wir Ihnen die Farbe nicht geben.“

„Haben Sie sie in irgend einer Qualität?“

„Ja, in einer besseren.“ Er langte eine Rolle herunter und breitete sie einladend aus.

„Aber dies ist gar nicht meine Farbe!“ bemerkte ich.

„Nein,“ sagte er, „der Kattun ist besserer Qualität, und die Farbe feiner.“

„Aber sie muß hierzu passen“ sagte ich.

„Ich dachte, es käme darauf nicht an“, antwortete der Jüngling. „Sie sagten, die Qualität wäre Ihnen egal; um nun etwas Passendes zu finden, müssen Sie Qualität ebenso wie Farbe berücksichtigen. In dieser Qualität in roth bekommen Sie nur Schweizerkattun.“

Letzte Bemerkung ließ ich unbeachtet und fragte noch mal: „Also ich bekomme hier nichts Passendes?“

„Bedaure, mein Herr. Vielleicht bekommen Sie den Kattun oben in der sechsten Etage, Abtheilung für Möbelstoff.“

Also wieder die Treppe hinauf, diesmal zur sechsten Etage.

„Bekomme ich hier solchen Kattun?“

„Abtheilung für Möbelstoffe, letztes Zimmer!“

Im letzten Zimmer fragte ich wieder.

„Ich möchte gern rothen Kattun.“

„Zum Möbelbezug?“

„Ja.“

„Vierter Tisch links, bitte.“ Dort wurde mein Pröbchen besehen, und ich bekam zur Antwort: „Diesen Kattun bekommen Sie unter Abtheilung für Kleiderstoffe.“

Jetzt verließ ich den Laden. Der rothe Kattun wuchs mir schon zum Halse hinaus, aber ich wollte einen Versuch noch machen. Meine Frau hatte den Kattun erst vor Kurzem gekauft, also irgendwo mußte er aufzutreiben sein. Ich hätte sie ja fragen sollen, wo sie ihn gekauft, aber es war mir nicht eingefallen. So etwas Einfaches, dachte ich, muß doch überall sofort zu bekommen sein.

Jetzt versuchte ich mein Heil in einem riesigen Modewaaren-Bazar. An der Thür befiel mich ein Zittern. Hätte ich bei mir irgend einen Fetzen, und wäre es ein Tintenwischer gewesen, außer dem greulichen Stück rothen Kattun gehabt, ich glaube wahrhaftig, ich hätte es dem Verkäufer gezeigt. Doch ich faßte Muth und holte das Unglückspröbchen mit der alten Frage hervor.

„Rother Kattun! Letztes Zimmer, dritter Tisch, links, bitte.“

„Bekomme ich hier solchen Kattun?“ fragte ich das Fräulein am besagten Tisch.

„Nein, mein Herr. Aber in Schweizerkattun kann ich Ihnen die Farbe geben.“

Wieder dieser Schweizerkattun! Ich gab den ungleichen Kampf auf.

„Gut! Geben Sie mir Schweizerkattun.“

„Wie viel?“

„Ich weiß nicht — fünf Meter.“

Das Fräulein sah mich erstaunt an, und schnitt die fünf Meter von der Rolle ab. Dann klopfte sie auf den Tisch und rief „Kasse!“ Ein kleines Mädchen mit langen gelben Zöpfen schlenkerte langsam herbei, das Fräulein schrieb mit peinlichster Genauigkeit Waare, Meterzahl, Preis, den Werth des Geldstückes, welches ich ihr gab, und verschiedene andere Thatsachen — vermuthlich die Farbe meiner Augen, und die Windrichtung, — auf einem Stückchen Papier nieder, dann schrieb sie es Alles ab in ihr Notizbüchlein, und übergab das Stückchen Papier, den Kattun und das Geldstück dem kleinen Mädchen. Diese schrieb Alles

Trampe und Stadtrath Ackermann theilnahmen. Zur Aufführung gelangten Theaterstücke und lebende Bilder. Der Vorsitzende, Herr Maler Männchen, toastete auf Herrn v. Goßler, der sich als Mitglied aufnehmen ließ, Namens der Stadt sprach Herr Ackermann. Ein Kommers beschloß das Fest. — Die heutige Abiturientenprüfung im Städtischen Gymnasium bestanden von 10 Prüflingen 9.

[*,*] **Schöneberg** a. d. Weichsel, 2. März. Der Dachdecker Woywod von hier stürzte bei der Arbeit so unglücklich zur Erde, daß er das Genick brach und nach kurzer Zeit verstarb. Er hinterläßt eine Wittwe und erwachsene Kinder. — Sorgenvoll blicken die Imker des Werder dem Frühjahr entgegen. Die Sonnenblicke der vergangenen Tage haben die Wintertraube der Bienen besonders in den Bauten aufgelöst, die Ruhr ist eingetreten, so daß auf verschiedenen Bienenständen schon jetzt oft die Hälfte der Bauten eingestorben sind.

S. **Krojanke**, 2. März. Bezüglich des Mordes des Pfarrers Wodda zu Friedheim hat der hiesige Gendarm Weber der Staatsanwaltschaft eine Anzeige erstattet, auf Grund welcher die Nachforschungen nach dem Mörder wieder aufgenommen worden sind. Der Gastwirth Mischack aus Glubczyn hat hier nämlich im Frank'schen Lokale geäußert, daß ihm ein dem Namen nach unbekannter Mann aus Friedheim, den er aber bei Gegenüberstellung sofort erkennen würde, gesagt habe, eine ebenfalls in Friedheim wohnhafte Persönlichkeit habe ihm erklärt, daß entweder er (der nun muthmaßliche Mörder) oder der Pfarrer Wodda aus der Welt müßte, worauf alsbald das Verbrechen verübt wurde.

Aus dem Kreise Konitz, 28. Febr. In Czersk wird am 15. April eine Molkerei eröffnet. Ein Molkerei-Verwalter bereiste in diesen Tagen die Umgegend von Czersk und unterhandelte mit Besitzern wegen Milchlieferungen.

Graudenz, 2. März. Ein mächtiges Feuer, dessen Wiederschein bis weit in die Niederung hinein beobachtet wurde, legte heute Nacht das Wentscher'sche Haus in der Alten Straße nebst dem daran anstoßenden an der Kirchenstraße belegenen Hinterhause völlig in Asche. Der Brand entstand 1¼ Uhr und griff mit solcher Schnelligkeit um sich, daß an Bergung der Habseligkeiten der Bewohner, die bei Ausbruch des Feuers im tiefsten Schlafe lagen, nicht zu denken war. Der Schaden, der durch Versicherung gedeckt ist, beläuft sich auf rund 100.000 Mk. Die Ursache des Brandes ist noch nicht sicher ermittelt, man vermuthet aber, daß Brandstiftung vorliegt. Als dringend verdächtig, diese verübt zu haben, ist das bei Herrn Wentscher beschäftigt gewesene, schon bestrafte Dienstmädchen Auguste Piepke verhaftet worden. Sie war die Erste, die Lärm schlug; beim Ausbruch des Brandes war sie fast vollständig bekleidet. Einen Theil ihrer Sachen hatte sie schon vorher aus dem Hause gebracht, da sie heute den Dienst verlassen wollte.

Thorn, 28. Febr. In der heutigen Strafkammersitzung befand sich der Nachtwächter Grabowski aus Podgorz auf der Anklagebank, weil er den früheren Polizeiserganten Wegner zu Podgorz, jetzt Stadtwachtmeister zu Rehden, bei der Staatsanwaltschaft wider besseres Wissen des Meineides, der wissentlich falschen Anschuldigung und eines Verbrechens im Amte bezichtigt hatte. Er bestritt seine Schuld und behauptete die Wahrheit seiner Angaben in jener Anzeige. Er wurde aber wegen wissentlich falscher Anschuldigung zu 4 Monaten Gefängniß verurtheilt.

Schwetz, 1. März. Bei der in dem laufenden Etatsjahre erfolgten Prämiirung desjenigen Gesindes, welches 5 Jahre hindurch bei einer Dienstherrschaft treu gedient hat, sind 48 Dienstboten, darunter nur 4 männlichen, Sparkassenbücher mit Prämienbeträgen von 20 resp. 10 Mk. als nachträgliches Weihnachtsgeschenk zugegangen.

Osche, 1. März. Der Arbeiter Kl. aus Osche, der nach der letzten Frühjahrscontrollversammlung die Frau Förster G. ohne jede Veranlassung thätlich beleidigt und demnächst den Förster G., der ihn festnehmen wollte, um seine Persönlichkeit festzustellen, derart über den Kopf geschlagen hatte, daß dieser eine schwere Verletzung davontrug, ist vom Schöffengericht zu Schwetz mit 4 Monaten Gefängniß bestraft worden. — Gegenwärtig durchziehen die sogenannten „Akkordsleute" unsere Halde, um in den einzelnen Waldortschaften Arbeiter und Arbeiterinnen für die westlichen Provinzen (Sachsengänger) anzuwerben. Da die Löhne in den fernen Provinzen jetzt nicht mehr die frühere Höhe haben, so scheint die Auswanderungslust etwas nachzulassen.

Gollub, 1. März. In der heute vom Bürgermeister Weinhardt in Arndt'schen Hotel zusammenberufenen Versammlung wurde die Gründung eines Verschönerungsvereins berathen. Da sich eine allgemeine Sympathie hierfür zeigte, wurde der Verein konstituirt und der Vorstand gewählt. Herr Amtsrichter Tancke wurde zum Vorsitzenden, Kaufmann Aronsohn zum Kassirer, Forstkassenrendant Radtke, Lehrer Maaß und Dr. Szymann zu Beisitzern gewählt. Dem Verein traten sofort 18 Mitglieder bei.

Bischofstein, 1. März. Ein Akt großer Rohheit ist gestern Nachts in der hiesigen evangelischen Schule verübt worden. Man hat die Fensterscheiben zerschlagen, ein Fenster geöffnet und ist dann in die Schule gestiegen. Dort hat man Bücher, Bilder und Karten arg zugerichtet, Tintenfässer zerschlagen und die Wände beschmutzt, sodaß dieselben gleich frisch getüncht werden mußten. Es ist überhaupt in letzter Zeit mehrfach, wenn auch nicht solch grober Unfug, verübt worden. Hoffentlich gelingt es diesmal, die Uebelthäter zu ermitteln.

(!) **Liebemühl**, 2. März. In Kalitken brannte in voriger Woche ein Insthaus total nieder. Die Einwohner desselben konnten nur ihr Leben retten, da das Insthaus aus Bohlen mit einem Strohdach bestand und das Feuer sich daher sogleich auf das ganze Haus verbreitete. Ein paar Schweine sind mitverbrannt. Die Entstehungsart des Feuers soll auf unvorsichtiges Umgehen mit Asche zurückzuführen sein.

Memel, 2. März. Von einem Wahnsinnsanfall wurde gestern Abend der in der Veitstraße wohnhafte verheirathete Arbeiter G. ergriffen. Der Unglückliche, der nur halb bekleidet aus seiner Wohnung gelaufen war und furchtbar tobte, konnte nur mit Hilfe herzugekommener Militärpersonen gefesselt und mittelst eines Wagens nach dem Polizeibureau gebracht werden.

Posen, 1. März. Das große Hotel de Rome an der Ecke des Wilhelmsplatzes und der Wilhelmstraße, eins der besuchtesten Gasthäuser in Posen, ist von der Firma Selig Auerbach und Söhne für 800,000 Mark an den Commerzienrath Moritz Milch verkauft worden.

Gnesen, 29. Febr. Gestern fand in der Leichenhalle des Krankenhauses die Sektion der bei dem Brande ums Leben gekommenen Personen, und zwar der Frau Gaßke und ihrer vier Kinder statt. Das Ergebniß der Sektion war, daß sämmtliche Personen den Erstickungstod gefunden haben. Zu der Sektion wurde auch der verhaftete Kaufmann Ottomanski vorgeführt. Auf Befragen des Herrn Staats-Anwalts, ob es ihm um die Familie nicht leid thäte, gab er, wie während der ganzen Handlung, nur die Antwort, daß er sich der That nicht schuldig fühle. Trotz der belastenden Aussage eines Lehrlings leugnet O. die That aus Hartnäckigkeit und stellt sich unzurechnungsfähig. Da den bei dem Brande verunglückten Familien ihr sämmtliches Hab und Gut mitverbrannt, ist von dem Ersten Bürgermeister Herrn Roll ein Aufruf zur Zeichnung von freiwilligen Gaben erlassen worden, auch findet am Montag zum Besten der Verunglückten eine Wohlthätigkeits-Vorstellung, veranstaltet vom Landwehr-Verein, statt. Freiwillige Gaben sind an den Ersten Bürgermeister, Herrn Roll, zu senden.

E. **Janowitz**, 1. März. In Dombrowska ist vor einigen Tagen ein 12jähriges Mädchen, welches verkrüppelt und dabei noch Idiot ist, beinahe vollständig verbrannt. Die Mutter des Kindes hatte die Wohnung nur auf kurze Zeit verlassen. Während dieser Zeit war das arme Wesen dem Feuer des Ofens zu nahe gekommen, so daß sich die Kleider entzündeten. Vor Angst eilte das Kind in das Bett, welches dadurch ebenfalls in Brand gerieth. Als die Mutter zurückkam, stand das Bett in hellen Flammen und das Kind war mit Brandwunden ganz bedeckt, so daß keine Hoffnung vorhanden ist, dasselbe am Leben zu erhalten.

Vandsburg, 1. März. Für die elf Familien, welche bei dem großen Brandunglück in dem Dorfe Grünlinde, über das wir eingehend berichtet haben, um all ihr Hab und Gut gekommen sind, wird in der Umgegend eine Sammlung veranstaltet.

Aus Pommern, 1. März. Das im Bad Polzin neu gebaute Aktien-Kurhaus ist mit Dampfheizung und elektrischer Beleuchtung eingerichtet worden. Die innere Einrichtung entspricht allem Comfort der Neuzeit. Das Louisbad ist von der Stadt Polzin angekauft, wird renovirt und der Neuzeit entsprechend eingerichtet.

Vermischtes.

— **Astrachan**, der Mittelpunkt des Schiffsverkehrs auf der unteren Wolga und dem ganzen kaspischen Meere, der große Handelsplatz, bei welchem alljährlich 150 Millionen Pud Waaren verfrachtet werden, ist, wie der „Globus" schreibt, in den letzten Jahren immer empfindlicher vom Meere abgeschnitten worden. Infolge zunehmender Versandung der Wolga-Mündung ist das Fahrwasser selbst bei günstigem Wasserstande nicht mehr als 8 Fuß tief, während die Schiffe der kaspischen Flotte 9—12½ Fuß Tiefgang haben. Noch vor 25 Jahren konnten die größten Seeschiffe ohne Schwierigkeit bis Astrachan gelangen, heute ist dies selbst für flachgehende Dampfer nicht mehr möglich. Daher sind im nordwestlichen Theile des kaspischen Meeres auf offener See mehrere Reeden, von der Küste 30—50 Werst entfernt, welche nach der Tiefe 10- bezw. 13füßige genannt werden. Auf diesen offenen Reeden legen, ohne Schutz gegen Wind und Wellen, alljährlich Tausende von Seefahrzeugen bei, um Passagiere und Frachten mit den für den Verkehr auf der Wolga geeigneten Schiffen auszutauschen. Da indes die letzteren sich nicht auf die See, noch weniger aber auf die weit entlegenen, jedes Schutzes entbehrenden Reeden hinauswagen können, wird der Verkehr zwischen See- und Flußschifffahrt durch besondere, für diesen Dienst eigens gebaute Küstendampfer vermittelt. So wird eine doppelte Verladung erforderlich, welche beträchtlichen Zeitverlust und hohe Kosten verursacht. Infolge der heftigen Winde im nördlichen Theil des kaspischen Meeres schwankt die Tiefe der Reeden je nach der Windrichtung zwischen 3 und 13 Fuß. Deshalb ist der Verbleib der Seeschiffe in der Nähe der flachen, mehr und mehr versandenden Küste durchaus von der Windrichtung abhängig. Die Umwandlung muß daher je nach den Umständen sehr schnell bewirkt werden, so daß auf den Reeden ein Heer von 10,000 Arbeitern zu unterhalten ist. Der Schaden, welchen die Schifffahrt durch diese Verhältnisse erleidet, wird auf 3 bis 4 Millionen Rubel im Jahre berechnet. Aus diesem Grunde ist bereits 1891 die Correktur der Wolgamündung und die Herstellung einer für Seeschiffe fahrbaren Wasserstraße bis Astrachan aufwärts in Erwägung gezogen worden. Das russische Verkehrsministerium hat in den Jahren 1892 und 1893 die Frage durch eine Commission prüfen lassen. Erneute Untersuchungen 1895 haben die Durchführbarkeit des Unternehmens, dessen Kosten auf sieben Millionen Rubel geschätzt werden, erwiesen. Die Vorarbeiten sollten noch in den letzten Monaten des Jahres 1895 in Angriff genommen werden. Astrachan wird in nicht ferner Zeit mit Zarizyn durch eine Eisenbahn verbunden werden. Zarizyn steht bereits seit Jahren mit dem Bahnnetze Innenrußlands in Verbindung und soll auch Eisenbahnanschluß nach den Hafenplätzen Rostow an der Mündung des Don und nach Noworossijsk an der stets eisfreien Küste des Schwarzen Meeres erhalten.

— **Ein Schriftsteller als Flickschuster.** In der litterarischen Welt von Paris hat ein seltsames Ereigniß lebhafte Erregung hervorgerufen: Der bekannte Schriftsteller Jacques Le Lorrain theilt in einer an die Studentenschaft gerichteten, gereimten Ankündigung mit, daß er sich in einer Straße des Quartier Latin als Flickschuster niedergelassen habe. Fünfzehn Jahre litterarischer Arbeit hat er hinter sich, deren Früchte zunächst drei Bände Gedichte: Kain, Evohé und Fleurs pâles sind. Zu Evohé hat Jean Richepin, der Dichter der „Bettlerlieder", eine Vorrede geschrieben, in der dem Talente Le Lorrains in wärmsten Ausdrücken Gerechtigkeit widerfahren läßt. Ueber den Roman: Nu hat Francisque Sarcey einen zwölf Spalten langen Artikel veröffentlicht. Das Drama: Tel sandte Le Lorrain anonym an Alexandre Dumas. Es enthusiasmirte den berühmten Bühnendichter so, daß er es dem Direktor des Baudeville-Theaters Carré auf das wärmste empfahl, der es im November 1892 in einer Nachmittags-Vorstellung zur Aufführung brachte. Trotz aller dieser viel versprechenden Erfolge, trotz unermüdlicher Arbeit konnte Le Lorrain nicht dazu gelangen, sein tägliches Brot zu verdienen. Eine Hoffnung nach der anderen schwand und der im 38. Lebensjahre stehende Dichter entschloß sich, zu dem Handwerk zurückzukehren, das er in früherer Jugend ausgeübt und zum Unglücke mit dem des Poeten vertauscht hat. Als Junge war er in Bergerac bei seinem Vater, einem Schuster, in der Lehre; ein Kunde, der sich mit ihm unterhielt und dem sein aufgeweckter Geist auffiel, hielt es für unwürdig, den begabten Knaben in einem kleinlichen Berufe verkümmern zu lassen. Er sicherte dem jungen Jacques den Zugang zu den Studien und höherer wissenschaftlicher Bildung, die aber, selbst verbunden mit einem persönlichen Talente, großem Fleiße und bestem Willen, nicht im Stande waren, ihm des Lebens Nothdurft zu sichern. Le Lorrain wird nun, die Pfrime und Ahle in der Hand, sich das Brot zu gewinnen suchen, das die geistige Arbeit ihm nicht sichern konnte. Außer diesem zweiten Hans Sachs besitzt der französische Parnaß gegenwärtig auch einen Dichter, der früher Bahnwärter gewesen. Der Mann — er heißt Brard — hat vierzig Jahre lang Weichen gestellt, Räder geschmiert, Signale aufgezogen und in der Stille seines Häuschens Reime geschmiedet, die im Drucke erschienen sind. Dank den Bemühungen des „Petit Journal", hat dieser Wackere, der nun im Ruhestand ganz der Philosophie und Dichtkunst leben kann, unlängst die palmes académiques erhalten, die ihm gestattet, das violette Bändchen im Knopfloch zu tragen.

---

nochmals in ihr Buch ein, und verschwand, um erst nach langer, sehr langer Zeit, — ich vermuthe, daß sie mit dem Geldstück einen kleinen Abstecher um die Welt gemacht hat — mit dem Packet und dem Kleingeld wiederzukommen.

Nachmittags blieb mir wenig Zeit für das Bureau übrig, und endlich gelangte ich zu Hause an, und konnte meiner Frau das Packet übergeben. Sie wickelte es aus, und sagte:

„Aber dies ist gar nicht dieselbe Farbe!"

„Nein, mein Schatz," rief ich. „Gar nicht dieselbe Farbe!"

„Aber Du willst auch gar nicht diese Farbe. Schweizerkattun ist das einzig Richtige — dritter Tisch links — wollte sagen, man verwendet jetzt überhaupt nur noch Schweizerkattun!"

Sie sah mich erstaunt an, und ich erzählte ihr die Geschichte meiner Leidensfahrt.

„Na," sagte sie endlich, „dieser Kattun ist viel hübscher als der Andere, und Du hast mir so viel gebracht, daß ich meinen eigenen gar nicht in Anwendung zu bringen brauche. Ich hätte eigentlich gleich an Schweizerkattun denken könnrn!"

„Ach ja, das hättest Du können!" seufzte ich, und setzte mich zum Essen, müde, aber um eine Erfahrung reicher.

Vermischtes.

* **Erbauliche Geschichten.** Der Verfasser des Erinnerungsbuches „Werden und Wachsen" erzählt von dem Professor der Chirurgie Benedikt, dessen Zuhörer er vor mehr als vierzig Jahren in Breslau war, folgende erbaulichen Dinge: „Er war recht alt, nicht bloß an Jahren, was die Jugend schon schwer verzeiht, sondern auch darin, daß er alles Neue haßte. Deshalb waren in seiner Klinik noch die Grundsätze geltend, die schon vierzig Jahre vorher, als er an den Lehrstuhl berufen worden war, herrschend gewesen waren, und alle neuen Erfindungen wurden einfach beiseite geschoben. Es ist heute schwer denkbar, daß es damals in der Welt auch nur einen Operateur geben konnte, welcher der segensreichen Erfindung des Aethers und des Chloroforms widerstrebt und es vorgezogen hätte, unter Qualen seine Schlachtopfer zu operiren. Zu einer Benedikt'schen Operation bereitete man sich vor, als ginge es zu einer Hinrichtung. Auch den Meister operiren zu sehen, war kein Genuß, denn er war ungeschickt geworden und zitterte schon stark. Ganz besonders schrecklich waren die Oberschenkelamputationen, denn hierfür hatte Benedikt einen besonderen Schnitt, den von ihm so genannten Trichterschnitt erfunden, der die Wirkung haben sollte, ein besseres Polster von Weichtheilen über dem Stumpf zu beschaffen. Das war ein besonders kunstvoller Schnitt, der zur Noth wohl an einem Wachsbeine zur Zufriedenheit hätte ausfallen können, aber niemals an einem lebenden, zuckenden Körper, und der deshalb auch regelmäßig mißlang. Das Beste von solchen großen Operationen war immer, daß das Opfer während der Operation so viel Wein trinken durfte, als es mochte, und wir ließen es uns denn auch angelegen sein, es schon, ehe es hineingetragen wurde, möglichst in einen wohlthätigen Alkoholdusel zu versetzen. Dazu kam, daß der alte Herr von konservativer Chirurgie nichts wissen wollte und sehr operationslustig war. Namentlich große Unterschenkelgeschwüre, die bei Zeit und Geduld fast ausnahmslos zu heilen pflegen, verurtheilte er fast regelmäßig zur Amputation. Mitunter wagten die Sekundärärzte Widerspruch, oder wenn derselbe nichts half, versteckten sie den Kranken ganz einfach in einem Winkel, bis ihn der Herr Geheimrath vergessen hatte. Wurde er dann nach einiger Zeit, der Heilung nahe, wieder ans Tageslicht gebracht und vorgestellt, so konnte der alte Herr wohl ingrimmig ausrufen: „Der Kerl hat uns um die Amputation betrogen!" Da kann es denn nicht Wunder nehmen, wenn die Spottredensart aufkam, Herr Geheimrath Benedikt habe eine neue Anzeige zur Amputation beider Unterschenkel gefunden, nämlich wenn dem Kranken die Bettstelle zu kurz sei . . . . . Auch in anderer Beziehung war er ein Original. So konnte er es nicht leiden, wenn man ihm für ärztliche Hilfe Honorar zahlte, mindestens mußte man sehr vorsichtig dabei verfahren, wenn man sich nicht Grobheiten aussetzen wollte. Einmal hatte er einen Universitätskollegen, der ihm eine Rolle Thaler als Honorar brachte, zur Thür hinausgewiesen und ihm die Thaler laut klirrend auf die Treppe nachgeworfen. — Vor jeder größeren Operation betete er auf seinem Zimmer in der Klinik. Das war gewiß sehr schön, aber weniger schön war sein menschenfeindlicher Aberglaube. Begegnete ihm auf dem Wege zur Klinik einer seiner „Feinde" — er theilte nämlich die ganze Menschheit nur in zwei Klassen, in seine Freunde und Feinde —, so konnte man sicher sein, daß er auch die dringendste Operation liegen ließ, wobei er dann auch wohl ganz ungenirt sagte: Heute werde nicht operirt, Löwenmaul oder Hinkebein (für seine Hauptfeinde hatte er allbekannte Spitznamen) seien ihm begegnet."

* **Im Kristall-Palaste zu Marseille** wird, wie Edmond Lepelletier im „Echo de Paris" berichtet, gegenwärtig unter dem Titel „Alsace Lorraine" eine Pantomime aufgeführt, welche eine ebenso gehässige als lächerliche Parodie auf den Patriotismus bildet. Der genannte Schriftsteller geißelt die Vorstellung und das Publikum, welches an ihr seit einiger Zeit großes Wohlgefallen findet, in der schärfsten Weise. Man sieht da französische Truppen unter der Anführung eines „Pierrot" mit grotesken preußischen Soldaten kämpfen und die letzteren furchtbare Greuelthaten begehen. In der Schlußscene wird ein preußischer Offizier, welcher seinen Revolver abgeschossen hat, von „Pierrot," der mit der einen Hand die französische Fahne schwingt und in der anderen ein Gewehr hält, gefangen genommen. Der Offizier übergiebt seinen Säbel, seinen Helm, aber „Pierrot" ist damit nicht zufrieden, er zwingt den Preußen niederzuknieen und die Fahne zu küssen, worauf er ihn mit einem Schusse tötet und dessen Leichnam mit einem Fußtritte unter dem tosenden Beifalle der Zuschauer bei Seite stößt. „Es ist schmachvoll," sagt Lepelletier, „wie kann der Präfekt dulden, daß derartiges auf einer Scene dargestellt wird? Soll die Menge vielleicht lernen, daß man einen wehrlosen Gefangenen töten darf? Niemals ist eine stärkere Beleidigung, eine schwerere Beschimpfung gegen die französische Armee geschleudert worden."

* **Der Zarewitsch im Kasino von Monte Carlo.** Vor Kurzem erschien der Zarewitsch, begleitet von seinem Adjutanten Baron Stackelberg, im Casino zu Monte Carlo und ging in das Bureau, wo jeder Gast seine Visitkarte abgeben muß, um die Eintrittskarte zu erhalten. Der Beamte, der den Zarewitsch nicht kannte, verlangte von den beiden Gästen ebenfalls ihre Visitkarten, doch hatte weder der Großfürst, noch sein Adjutant eine solche bei sich, weshalb ihnen der Eintritt verweigert wurde. Beide entfernten sich; in demselben Augenblicke kam ein Russe, der, den Zarewitsch erkennend, den Beamten auf den Verstoß aufmerksam machte. Man eilte darauf sofort dem Prinzen nach und bat ihn um Entschuldigung, doch erklärte er, auf den Besuch jetzt zu verzichten. Die Direktion des Casinos überschickte hierauf durch einen eigenen Boten eine Eintrittskarte in die Villa La Terrasse, indeß ließ der Zarewitsch dieselbe umgehend retourniren. Der Vorfall wird in Monte Carlo lebhaft besprochen.

* **Ein verarmtes Fürstengeschlecht.** Am 12. März werden die Kunstgegenstände und das Mobiliar des Palazzo Orsini in Rom versteigert. Die Fürsten Orsini, deren materieller Ruin durch diese Versteigerung beurkundet wird, sind eines der berühmtesten römischen Fürstengeschlechter, allzeit getreue Anhänger des Papstes und der guelfischen Partei. Ihrer Familie sind drei Päpste entsprossen: Nicolaus III. (1277—1282), Benedikt XIII. (1724—1730) und Clemens XII. (1730—1740). Die Familie betrachtet als ihren Stammvater den römischen Ritter Vipto Ursinus. Zahlreiche Orsini haben sich als Staatsmänner und Feldherrn einen Namen gemacht, von jenem Mattes Rossi Orsini an, der im Jahre 1155 den Kaiser Barbarossa in Rom angriff und dafür später von dem Papste den Titel „Vater des Vaterlandes" erhielt, bis auf Paolo Giordano Orsini herab, der in den Jahren 1566 und 1571 Italien vor einem Einfalle der Türken schützte. Ein Zweig der Familie siedelte im frühen Mittelalter nach Böhmen über und wurde Besitzer der Stadt und des Schlosses Rosenberg, weshalb sich dieser Zweig Rosenberg-Ursini nannte. Der Palazzo Orsini in Rom liegt inmitten des antiken Theaters des Marcellus. Er enthält Statuen der Verovini, Gemälde des Spagna, Pulzone, Zuccan, Giovanni, Bellini und anderer Meister. Von hohem Werthe sind auch die gewählten Tapeten des Palastes. Alle diese Kunstwerke mitsammt dem Silberzeug, dem Porzellan und dem Mobiliar der Familie kommen am 12. März unter den Hammer. Auch die Orsini sind, wie die Colonna, das Opfer verfehlter Bauspekulationen geworden.

Heiteres.

* **Alter Adel.** „Die Familie Gurgelhausen ist wohl von sehr altem Adel?" — „O freilich! Die haben noch von den Kreuzzügen her — Schulden!"

* * *

* **Druckfehler.** Eine Buchhandlung annoncirt die Grimmschen Märchen also: „Diese Kindermädchen gehören noch heute zu den schönsten Schätzen des deutschen Volkes und sind selbst für Bejahrte oft ein Gegenstand des Entzückens."

* * *

* **Uneigennützig.** Verbrecher (zu seinem jungen Vertheidiger): „Nein, wie ich mich freue, daß Sie mich frei bekommen haben! Jetzt ist Ihr Ruf gemacht!"

* * *

* **Neidisch.** Frau Geheimräthin (vor dem Kasernenhof, in welchem Rekruten gedrillt werden): „Gott, Mann, sieh' mal, die armen Menschen!" — Geheimrath: „Arm? Jeder einzelne hält sich 'ne herrschaftliche Köchin, wo wir bloß ein Mädchen für Alles haben!"

* * *

* **Anzüglich.** Hausfrau: „Sie haben sich ja so lange nicht bei uns sehen lassen, Herr Schäfer." — „Ich war verreist, gnädige Frau." — Hausfrau: „Ach so, ich dachte, Sie hätten sich beleidigt gefühlt, weil es damals gerade Windbeutel gab, als Sie bei uns waren."

* * *

* **Im Foyer.** Dramatiker A.: „Ich möchte mein nächstes Stück in Moabit spielen lassen." — Dramatiker B.: „Weshalb denn?" — Dramatiker A.: „Weil da jetzt alles zündet!"

* * *

* **An der Normaluhr.** Junge Dame beim Rendezvous vergeblich wartend: „Schon halb neun — wo bleibt er nur? Gestern hat er mich sein Juwel genannt und heute schon versetzt er mich!"

Verantwortlicher Redakteur: A. Schultz in Elbing.
Druck und Verlag von H. Gaartz in Elbing.